



# heller zukunft zugewandt



**FKK-JUGEND IN DEUTSCHLAND**

HERAUSGEGEBEN VON DER  
BUNDESFUHRUNG DER FKK-JUGEND E.V.

**heller zukunft zugewandt**



**fkk-jugend in deutschland**





# **heller zukunft zugewandt**

## **fkk-jugend in deutschland**

Herausgegeben von der Bundesführung der fkk-jugend e. V.,  
Bielefeld, Hillegosser Straße 70.

Die Fotos stammen von: Ulrich Braeuer, Renate Eberhardt, Wilhelm Engelbrecht,  
Wim Fontein, Herbert Grohe, Karl-Heinz Johner, Wolfgang Lehmann, Werner Loges,  
Hajo Ortil, Horst Thermann.

Die Grafiken stammen von: Britta Butterweck, Rolf Tillmann.

Die Zusammenstellung des Heftes besorgte Horst Thermann.

Druck: Drexel-Druck, Hamburg 39.

Preis 5,- DM

---

**RICHARD DANEHL'S VERLAG, HAMBURG-ALTONA.**

## *Liebe Leser!*

Warum nicht „Liebe Freunde“ als Anrede? Sollen unsere Freunde ausgeschlossen werden? Nein, natürlich nicht. Es soll ja gerade niemand ausgenommen werden, und sicher gibt es viele lesende Freunde, aber hoffentlich auch manche freundlichen Leser, die noch nicht mit uns befreundet sind. Ich möchte mit dem Wort Freund nicht wahllos umgehen und deshalb:

Liebe Leser, dieses Heft stellt die fkk-jugend im Jahre 1965 dar und ist quasi die Momentaufnahme einer recht bewegten Ereignisfolge. Fortlaufend passiert etwas, wird etwas geplant, gerichtet und getan. Und eigentlich geht es zu, wie in einem hocherhitzten Kochtopf. Alles ist in Bewegung und verändert sich, Neues erscheint, Altes verschwindet.

So ergibt sich das Bild unserer Jugendorganisation, in der das Stehenbleiben Rückschritt bedeutet und nur der Vorwärtsgehende mitlebt. Leben heißt ja neue Erfahrungen sammeln, sich mit der Umwelt auseinandersetzen und ein positives Verhältnis zu seinen Mitmenschen finden. Wir suchen das Neue im Zusammensein mit Freunden, mit denen wir uns in kleinen und großen Gruppen, in geschlossenen und offenen Gemeinschaften verbinden. Gemeinsam singen und tanzen wir, diskutieren wir und versuchen uns im Laienspiel, machen Sport und gehen auf Fahrt.

Unterscheiden wir uns dadurch aber von anderen Gruppen? In der einzelnen Beschäftigung wohl nur graduell. Aber daß so vieles getan wird und daß die Themen so weit gestreut sind, das ist kennzeichnend und spiegelt den Wunsch wider, alle Kräfte des Menschen zu üben und zu kultivieren. Ausgangspunkt und Grundlage dafür ist das unbekleidete, natürliche Zusammensein von Jungen und Mädchen in einer Atmosphäre, die von Ehrfurcht und Achtung dem anderen gegenüber geprägt ist. Im gemeinsamen Erleben lernen wir auch den anderen als ganzen Menschen kennen und helfen uns bei der Abwehr schädlicher Einflüsse. Ein vertrauensvolles Miteinander also.

Wenn diese große Basis deutlich wird, wenn das Wesentliche zwischen den Zeilen und Bildern spürbar ist, dann wurde hier die Problematik einer Momentaufnahme des Lebens gelöst.



Bundesführer

# Die Zivilisation hat ihn wieder . . .

Und dann war er wieder allein. Eben noch eingespannt in das rege Treiben des Lagerlebens, voll von den Erlebnissen der letzten Tage, von lachenden Kameraden umgeben. Scherzworte waren hin- und hergeflogen beim Abschiednehmen —, man wollte es sich leicht machen in dieser Stunde.

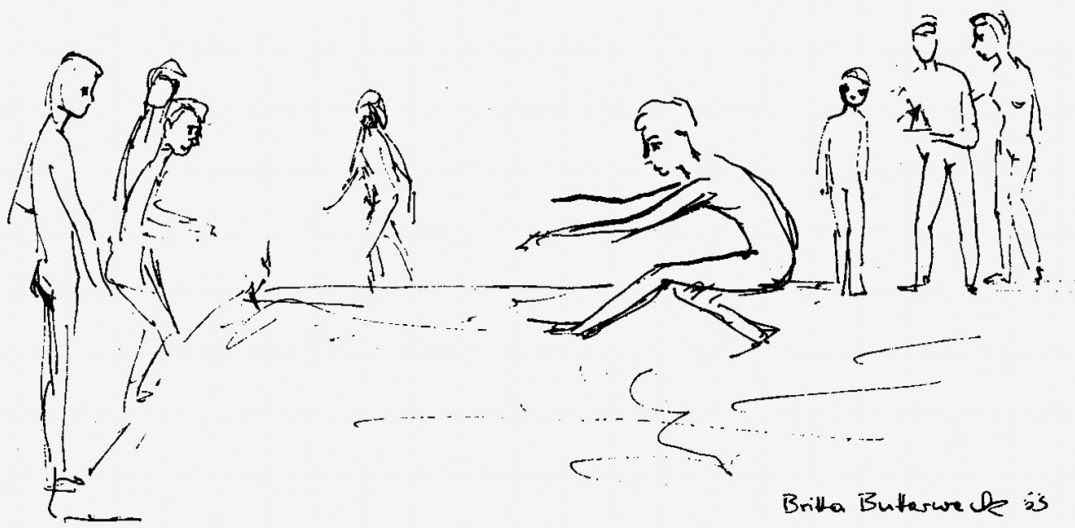
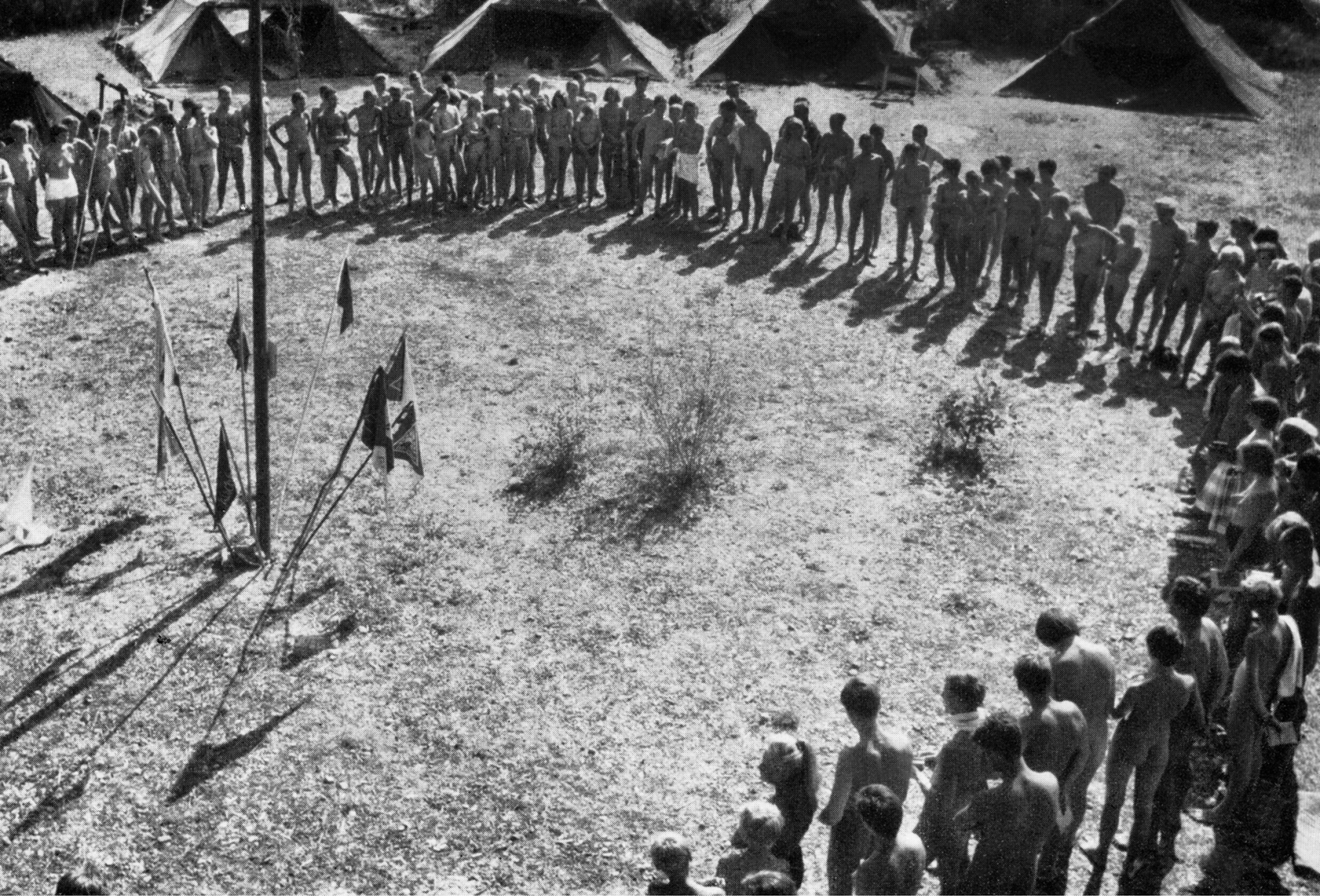
Und nun? Wer kennt nicht dieses Gefühl der Verlassenheit! Ein großes Erlebnis ist zu Ende. Tage der Freude, der Kameradschaft und des Kampfes sind vorbei. Der Alltag beginnt wieder. Um ihn brausen Verkehr, hastige Urlauber, die hier noch ein Stückchen Bayern erjagen wollen. Urlauber, die sich wie Direktoren oder Vertreter ihre Terrains zurechtgelegt haben und nun danach trachten, ihre festgelegten Stationen zu erreichen. Lastwagen mit aufdringlich bemalten Reklameflächen donnern die Straße herauf und erfüllen die Luft mit Benzingestank.

Noch ist es still um ihn. Noch steht er vor der Schwelle der Wirklichkeit. Wie

ein Film läuft sie vor ihm ab. Er scheint unbeteiligter Zuschauer zu sein. Doch ein Schritt über die Schwelle — und er wird wieder mitgerissen vom Strudel der Gegenwart.

Langsam wendet er sich ab vom pulsenden Leben der Straße. Er steigt die Anhöhe hinauf und verschwindet im Wald. Hier ist es still. Auf einem Baumstumpf setzt er sich nieder, und bald beginnen seine Gedanken zurückzuwandern:

Wie war es doch, als die Reise begann? Einmal ordentlich ausspannen wollte er, sich ausschlafen und vor allem faulenzen! Die Tage so richtig genießen! Wie war er da erstaunt, als keiner seiner Wünsche in Erfüllung ging! Wie fluchte er auf die harte Schlafstelle und auf das frühe Wecken! Er konnte nicht machen, was er wollte. Immer war da einer, der ihn bat, bei irgendeiner Unternehmung mitzumachen. Und — ach du Schreck! — arbeiten sollte man auch. Na, so was! Hätte ich das gewußt . . .



„Aufstehen! Frühsport! Los, komm raus, du faules Stück, die anderen warten schon draußen!“ Es nützte nichts, daß man sich scheintot stellte. Die Kameraden sorgten schon für das Aufstehen . . . Dann stand er da, nackt in der Morgensonne, mit steifen Gliedern und schlafumnebeltem Geist, blinzelte in die Sonne. Träge schüttelte er sich ein bißchen, damit die anderen nicht sagen konnten, er sei unsportlich. Er fühlte sich direkt an seinen Schulweg erinnert. Genau so erging es ihm jeden Tag, morgens, wenn er mit müden Gliedern zur Schule zog. – Endlich ist die Marter vorbei, doch schon naht die nächste: Waschen! Brrr, hier draußen im Fluß? Kein warmes Wasser? Es ist ja noch gar nicht richtig warm, und die Amper ist viel zu kalt! Schnell war er wieder im Zelt verschwunden, und während sich die anderen im klaren Wasser der Amper auffrischten, verkroch er sich ins Zelt, um noch etwas zu dösen. Natürlich war er dann beim Frühstück immer noch nicht richtig wach, und gähmend schob er die Bissen in den Mund. „Ich glaube, daß von uns keiner 15 Kniebeugen schafft“, sagte der Zeltführer kauend. Fünfzehn Kniebeugen? Die schaffe ich immer! überlegte er. Sein Klassenfreund Uli hatte damit schon eine Wette verloren. „Die schaffe ich bestimmt!“ „Glaube ich nicht!“ „Wetten?“ „Gut, 'ne Mark.“ „O. K., ich fange gleich an.“ „Nein, nicht jetzt, wir müssen das Geschirr abwaschen; aber morgen, beim Frühsport, da geht es.“

Als dann am nächsten Morgen der Weckruf durchs Lager hallte, war er einer der ersten, die draußen waren. Er wollte es ihnen schon zeigen –, die Mark war so gut wie sicher in seiner Tasche. Und aufgekratzt tollte er mit den anderen herum. Arme und Beine wirbelten durch die Luft. Die fünfzehn Kniebeugen schaffte er selbstverständlich. „ . . . dann kommt das rechte Ohr hinaus, und dann schütteln wir es aus – Boogie, Woogie . . .“ „Laurencia,

liebe Laurencia mein . . .“ Spaß machte das! Am liebsten hätte er den Frühsport noch länger fortgesetzt. Aber das konnte man ja beim Waschen noch machen! Schnell das Handtuch aus dem Zelt holen! Und dann hinein in die Amper! Splitterfasernackt tummelte er sich mit den anderen im Wasser und lachte über die, die noch fröstelnd am Ufer standen. Er war ausgelassen, schien vor Übermut geradezu zu platzen. Und als beim Frühstück die Rede auf die gewonnene Mark kam, wehrte er beschämt ab . . .

Nach ein paar Tagen hatte er sich endgültig eingelebt. Kein Drücken mehr vor notwendigen Gemeinschaftsarbeiten, kein Fluchen mehr über die harte Schlafstelle und das Essen in der Runde vorm Zelt. Ja, gerade die Kohte und das harte Lager und das Essen unterm freien Himmel ließen ihn die überzivilisierte Welt vergessen. Und dann erst die herrliche Nacktheit! Er fühlte sich wieder als Mensch, als Mensch wie er sein soll, eingegliedert in einen natürlichen Lebensrhythmus, wie er uns leider verlorengegangen ist.

Er sah die Sonne aufgehen, ganz richtig und wahrhaftig, mit dem großen Konzert der Vögel und mit aller Festbeleuchtung – draußen, unter blauem Himmel, in der freien Landschaft. Wie viele Menschen haben dieses selbstverständlichste aller Naturereignisse noch nicht gesehen (oder schon lange nicht mehr)! Nackt trieb er die Amper hinunter. Er tauchte hinab auf den Grund und besah sich die Wunderwelt der Fische. Wie glücklich war er, als er neben sich zwei Forellen sah, die sich gleich ihm in der Strömung treiben ließen!

Wettkämpfe folgten, bei denen er seine Kräfte mit den anderen messen konnte. Die vielen Lieder, die gemeinsam am Lagerfeuer gesungen wurden, hatte er

nur zu einem geringen Teil aus der eigenen Gruppe gekannt. Dann gab es Diskussionen mit Cham, einem Führer der Jungenschaft, mit Führern des eigenen Bundes, mit älteren Menschen, die aus ihrer reichen Lebenserfahrung etwas zu sagen hatten, und mit gleichaltrigen, die die gleichen Fragen auf dem Herzen hatten wie er. Und dann die Wanderungen und Geländespiele und – die Regenfahrt auf dem Ammersee! Als die lange Kolonne von 200 Mädchen und Jungen im strömenden Regen zu dem 12 Kilometer entfernten See zog, da wußte er, daß diese Wanderung auch nach zwanzig Jahren noch in seiner Erinnerung weiterleben würde. „Regen bringt Segen“, tröstete er die anderen. Eine kilometerlange Kolonne, tiefende Gestalten mit zusammengekniffenen Augen, Gestalten, die wie er nur spärlich vor dem Regen geschützt waren, den Güssen aus dunklen und tief über das Land dahinjagenden Wolken ausgesetzt. So quatschten sie mit aufgeweichtem Schuhzeug durch die Pfützen der Straße. Ab und zu blieb einer stehen und wrang seine Jacke aus oder das Taschentuch, das er zum „Schutz“ über den Kopf gelegt hatte. Er leckte sich mit der Zunge die Tropfen aus dem Gesicht, fuhr ab und zu mit dem Ellbogen über die Augenbrauen, um die sich dort verfangenen Tropfen zu lösen. Eine Wanderung mit einmaliger Atmosphäre. – Auf dem gecharterten Ammerseedampfer dann ein wildes Durcheinander von dampfenden Kleidern und dampfenden Körpern. Man tanzte sich heiß zu den heißen Rhythmen der Skiffle-Group. Man sah nicht viel von der Umgebung, die in feuchte Watte eingepackt zu sein schien. Man tanzte, bis die Socken qualmten, nur kurze Unterbrechungen zur Nahrungsaufnahme waren gestattet... Riverboat-schuffle in Potenz!

Wieder im Lager: neue Wettkämpfe, neue Lieder, Lagerkirmes und Lagerzirkus, Vorträge und wieder Ausspra-

chen. Das alles waren Bausteine zum großen Erlebnis des Lagers.

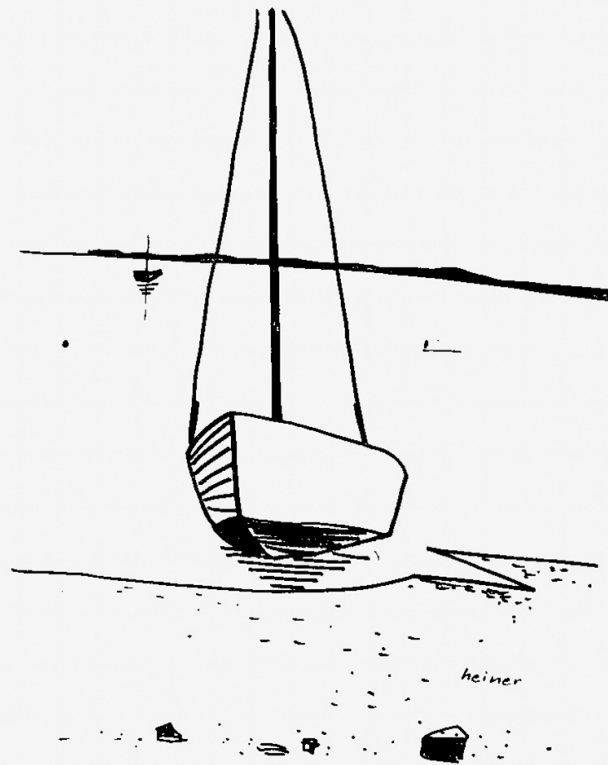
Und dann die Nachtwache! Die Sommernacht war schwül und still. Die Kohten standen im Zwielight des Mondes dicht zusammengedrängt, als ängstigten sie sich. Die Weiden reckten sich gespenstisch auf in der Dunkelheit, Sterne funkelten groß und unruhig...

Nur die Amper rauschte leise durch die märchenhafte Nacht. – Still saß er unter der alten Erle und nahm das Bild in sich auf, schweigend schaute er über den mondbeschiedenen Lagerplatz, und je länger er schaute, desto mehr glaubte er, in das Bild hineinzuwachsen:

Es schien ihm, als klänge aus weiter, weiter Ferne eine Geige herüber. Es klang lockend und leise inmitten der schwülen Dunkelheit. Das Lied tönte voller Sehnsucht, süß und schwer wie die Nacht. Er wagte sich nicht zu regen, nicht zu atmen aus Angst, die Melodie könnte verstummen. Er lauschte nur, suchte zu ergründen, woher diese Melodie kam. Immer heller kamen die Töne, nicht mehr aus der Ferne kamen sie, nein –, in ihm selbst war das Singen und Klingen. Ein unbegreifliches Glücksgefühl überkam ihn, es war ihm, als löse er sich von sich selber und tauche hinein in die Ewigkeit... Lange noch lag er unter der Erle, er lag noch, als die Melodie längst verklungen war. Vorbei! Das Bundeslager ist zu Ende. Nun steht er wieder am Straßenrand. Er hebt die Hand und winkt. Quiet-schende Bremsen. „Wohin?“ „Richtung Norddeutschland!“ „Steig ein, aber schnell! Keine Zeit!“ Die Tür ist noch nicht ganz verschlossen, da braust der Wagen schon davon.

Ade, Bundeslager! Die Zivilisation hat ihn wieder!

Hartmut Hansen



# UNSER BUND

Um die Jahrhundertwende herrschte in Deutschland allgemein die Auffassung, daß der Leib des Menschen gegenüber seinem Geist und seiner Seele minderwertig, ja sündhaft und schlecht sei. Alles Körperliche galt weithin als niedrig und der nackte Körper als unmoralisch.

Es ist nicht verwunderlich, daß es im wesentlichen aus der Jugendbewegung hervorgegangene Menschen waren, die als Reaktion auf die aus dieser Einstellung resultierenden unerträglichen Verhältnisse forderten: Die sinnlose, Gesundheit und Gesellschaftsmoral schädigende Mißachtung des Leibes ist aufzugeben. Künftig ist der **ganze** Mensch, also auch sein Körper, zu erziehen und zu kultivieren! Es bildeten sich die ersten „Bünde für Freikörperkultur“.

In besonders großem Umfange stießen nach dem Zweiten Weltkrieg junge Familien und Jugendliche zur FKK-Bewegung. Das lag fraglos an der Tatsache, daß die FKK-Bünde aus ihrer Isolation heraustraten und ihr Gedankengut durch die Schaffung freier FKK-Strände weiten Teilen der Bevölkerung nahebrachten. Aus der großen Zahl jugendlicher FKK-Anhänger entstanden um 1950 auch die ersten – entsprechend der Idee koedukativen – Jugendgruppen.

Zu dieser Initiative vereinigten sich zwei Richtungen: Auf der einen Seite die aus den Reihen der Bündischen Jugend zur FKK gestoßenen Jungen und Mädchen, auf der anderen Seite die aktiven jungen Lebensreformer aus den FKK-Vereinen. So versuchten diese Gruppen zunächst auch, an der Schaffung einer alle Erneuerungsbestrebungen und lebensreformerischen Rich-

tungen umfassenden Jugendorganisation mitzuwirken. Als die übrigen reformerischen Jugendbünde jedoch nicht bereit waren, Freikörperkultur in die Gesamtkonzeption der Jugendarbeit aufzunehmen und nach außen hin zu vertreten, riefen die FKK bejahenden Gruppen im Oktober 1953 anlässlich des DFK-Verbandstages in Düsseldorf den selbständigen „Bund der Lichtscharen – fkk-jugend“ aus. Die damals erarbeitete Zielsetzung gilt heute unverändert: Die fkk-jugend erstrebt eine freie und naturgemäße Lebensgestaltung unter Bejahung des natürlichen Körperdaseins. Das Ziel der Jugendarbeit ist der körperlich, geistig und seelisch gesunde, harmonische Mensch.

Die aus dieser Zielsetzung sich ergebende Erziehung zu naturgemäßer Lebensweise (dazu gehören gesunde, giftfreie Nahrung, Vermeidung schädlicher Genußgifte, vielseitiger Sport), zu einem unbefangenen Verhältnis zum Körper, zu gegenseitiger Achtung und Toleranz, gleichzeitig zu kritischem Bewußtsein der Umwelt und allen Zivilisationserscheinungen gegenüber –, diese Erziehung kann u. E. sinnvoll und erfolgreich nur in kleinen Gemeinschaften stattfinden. In der aus freier Entscheidung der Einzelnen entstandenen kleinen Gruppe werden sich die Mädchen und Jungen am ehesten zu selbständigem Denken und Tun anregen. In ihr wird aus der gemeinsamen Erarbeitung neuer Wertordnungen für die Gruppe wie für den Einzelnen und aus der Wekung der Verantwortung gegenüber der kleinen Gemeinschaft am ehesten auch die Verantwortung für gesellschaftliche Aufgaben erwachsen. Entsprechend den hier skizzierten Prinzipien bekennt sich

die fkk-jugend zur Meißnerformel und zur Bündischen Jugend.

Auch innerhalb der FKK-Bewegung ist nur ein Teil der Jugendlichen bereit, sich einer verpflichtenden Gemeinschaft anzuschließen, und so gehören den rd. 50 Gruppen unseres Bundes bei weitem nicht alle jugendlichen Mitglieder der westdeutschen und West-Berliner FKK-Vereinigungen zwischen 10 und 25 Jahren an. Wenn es in den zwölf Jahren des Bestehens unseres Bundes auch nicht an Diskussionen gefehlt hat über die Frage, ob es nicht sinnvoller und erfolgversprechender im Hinblick auf die Gewinnung der vielen jugendlichen FKK-Mitglieder sei, wenn die fkk-jugend zugunsten einer mehr jugendpflegerischen von ihrer bündischen Konzeption abginge, so hat doch stets die auf unserem ersten großen Bundestreffen 1954 in Hagen gefaßte Entschliebung gegolten, daß uns Qualität vor Quantität geht. Das schließt nicht aus, daß unser Lager und Treffen allen FKK-Jugendlichen offenstehen und daß die Gruppen, wie auch die Gaue und der Bund in Zusammenarbeit mit den örtlichen Erwachsenenvereinen oder dem Deutschen Verband für Freikörperkultur immer wieder Veranstaltungen aufziehen, die sich besonders an die nicht an eine Jugendgruppe gebundenen Mädchen und Jungen wenden. An unserem Festhalten am Gruppensystem hat sich dadurch jedoch nichts geändert, um so weniger, als wir glauben, die langsame aber stete Aufwärtsentwicklung unseres Bundes als Bestätigung unserer Auffassungen werten zu dürfen.

1955 ließen wir uns zur Sicherung unserer Arbeit nach außen hin als e. V. eintragen. 1956 wurde eine Unterteilung in fünf Gaue notwendig: Nordwestgau (Schleswig-Holstein, Hamburg), Harz-Heide-Gau (Niedersachsen, Bremen), Westgau (Nordrhein-Westfalen), Gau Mitte (Hessen, Rheinland-Pfalz), Südgau (Baden-Württemberg, Bayern) und

West-Berlin. Die vordem von den Gruppenführern gewählte Bundesführung wird seither von einer Bundesversammlung, bestehend aus Gruppen- und Gauführern, gewählt und hat vor allem zu koordinieren und zu repräsentieren. — Seit 1955 erscheinen Führerrundbriefe und die Diskussionszeitschrift „der ruf“, seit 1956 die Jüngerenzeitschrift „Die Woge“ und seit 1960 der „pressedienst der fkk-jugend“. Ein Arbeitskreis für Literatur gibt im Auftrage der Bundesführung seit 1958 Broschüren über unsere Anliegen und unsere Arbeit heraus.

Einen Einblick in die praktische Arbeit mag die Nennung einiger zur Tradition gewordener Veranstaltungen auf Gau- und Bundesebene geben: Das Bundes-Neujahrstreffen der Älterenschaft beschäftigt sich vornehmlich mit kultur- und gesellschaftspolitischen Themen, Winter-Vergleichsschwimmen führen in allen Gauen die Gruppen zu Schwimmwettkämpfen zusammen, das Oster-Skilager des Bundes hat sich ebenso durchgesetzt wie die Pfingst-Zeltlager der einzelnen Gaue. Darüber hinaus finden sich in allen Gauen im Frühjahr die Gruppen zu musischen Wettstreiten zusammen (Singen, Musizieren, Laienspiel, Tanz, Malen und Zeichnen, Werken, Reportage etc.). Nach der Großfahrtenzeit, die den Gruppen vorbehalten bleibt, werden in fast allen Gauen leichtathletische Wettkämpfe ausgetragen (an deren Stelle für die Gruppen der „Hansischen Piraten“ im Weser-Elbe-Raum eine Kanu-Regatta getreten ist).

In bisher unregelmäßigen Abständen ruft unser Bund zu Bundesfahrten (1958: England, 1960: Dänemark, 1964: Frankreich, 1965: Schweiz) und zu Bundeslagern (1954: Sylt, 1956: bei Hannover, 1961: Hohenloher Land, 1963: bei München). Gerade die Bundeslager zeigen jedoch die Vielgesichtigkeit der fkk-jugend, eine Vielgesichtigkeit, die

sich sowohl in unterschiedlichen Arbeitsweisen als auch in unterschiedlicher Betonung inhaltlicher Schwerpunkte der FKK-Idee (etwa des sportlichen oder des musischen oder des lebensreformerischen Elements) offenbart. Alle Gruppen treffen sich jedoch auf der Basis des Gruppenprinzips und der Grundidee der Freikörperkultur.

Aus dem Bestreben heraus, mit Menschen ähnlicher Geisteshaltung zusammenzuarbeiten, erwarben Gruppen, Gaue oder der Bund in seiner Gesamtheit die Mitgliedschaft verschiedener Verbände: eine Reihe von Gruppen gehört den örtlichen Jugendringen an, Westgau und Gau Berlin schlossen sich dem zuständigen Landessportbund an, unser Bund hat die korporative Aufnahme in die Deutsche Sportjugend beantragt und ist bereits Mitglied des Ringes Junger Bünde, der Volksgesundheitsbewegung, des Jugendherbergswerkes und der Ludwigstein-Vereinigung. Wo die Gelegenheit dazu besteht, arbeiten wir an Unternehmungen der freien Bünde mit; insbesondere seien hier erwähnt der Hamburger Ring bündischer Jugend, das Überbündische Treffen Maulbronn und das Überbündische Treffen Burg Waldeck sowie die Jugendzeitschriften „Der Eisbrecher“, „Der Wildpfad“ und „Erkenntnis und Tat“ und der Jugendkalender „Signale“. So hat die Arbeit unseres Bundes nicht nur innerhalb, sondern sehr wesentlich auch außerhalb der FKK-Bewegung Anerkennung gefunden; und wenn nicht Anerkennung, so wird sie doch zumindest geachtet und toleriert. Mehr und mehr setzt sich die Auffassung durch, die Prof. Dr. Genschel in der Monatszeitschrift „Freigeistige Aktion“ äußerte, daß nämlich in „der fkk-jugend, die ihre freie Körperkultur still und abseits der Straße, jedoch nicht heimlich betreibt, durchaus saubere neue Wege für eine Jugendkultur gesucht werden.“

Horst Thermann

## **der ruf**

das wissen sie, gehört zu den besten jugendblättern der bundesrepublik; vielleicht ist es das beste blatt.

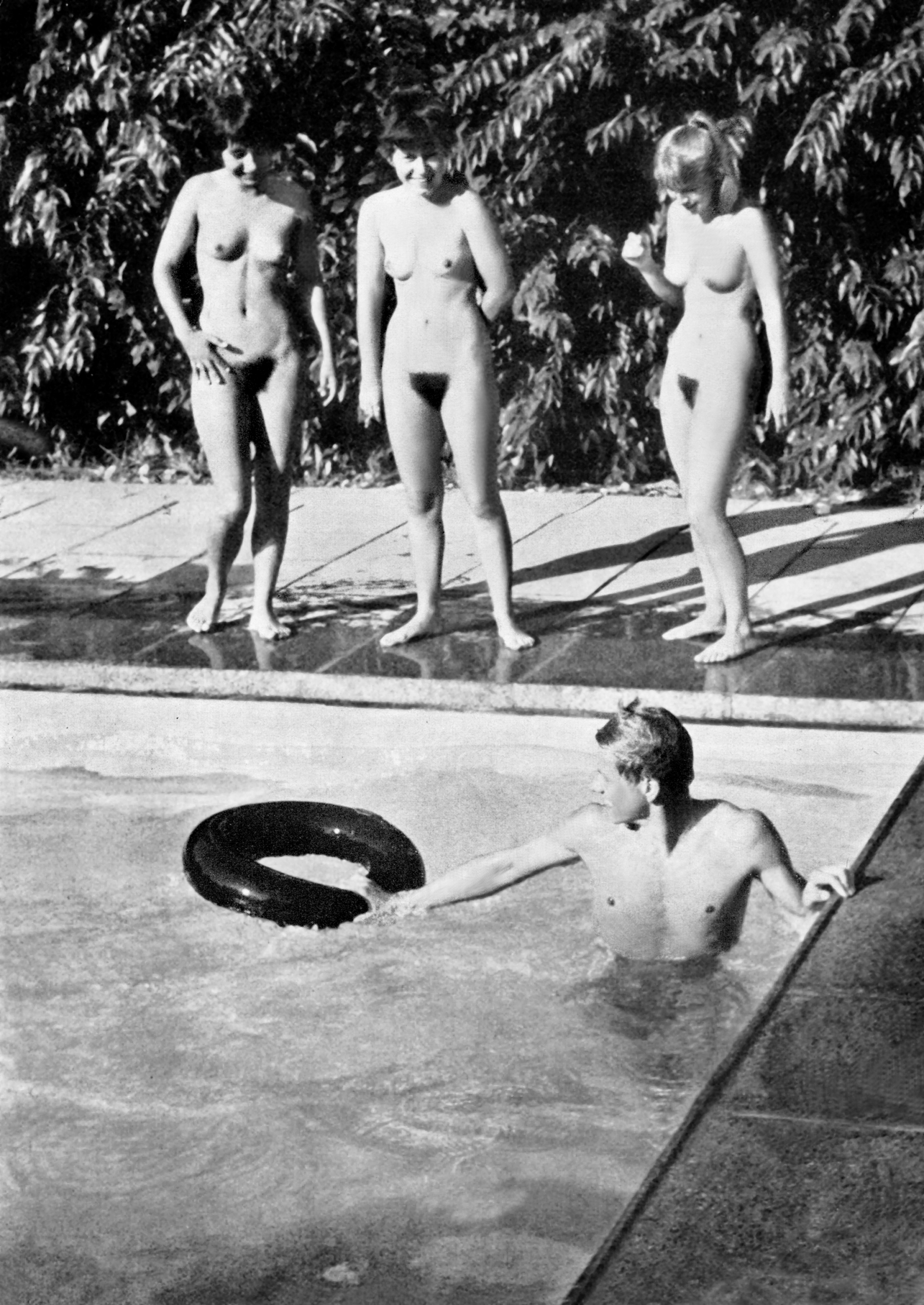
ich habe dies in meinem beim econ verlag düsseldorf erschienenen buch „die stärksten appelle – sex contra facts“ im abschnitt „gefährliche nacktheit?“ entschieden zum ausdruck gebracht...

soweit der schriftsteller werner suhr in einer zuschrift an die ruf-schriftleitung. ein hohes lob, nicht wahr? unserer meinung nach zu hoch. aber was halten sie von unseren gemeinschaftsbriefen? oder kennen sie den ruf etwa noch nicht? dann sollten sie ihn noch heute bestellen oder wenigstens ein probeexemplar anfordern.

## **der ruf**

ist die diskussionszeitschrift der fkk-jugend. er beschäftigt sich jedoch nicht nur mit fkk-themen, sondern darüber hinaus mit problemen, denen sich die junge generation in allen lagern konfrontiert sieht. der ruf ist zu beziehen vom ruf-versand, 4816 sennestadt, eichendorffweg 13, gegen einzahlung des jahresunkostenbeitrages von dm 6,20 für offene oder dm 8,- für verschlossene zusendung auf das post-scheck-konto hannover 26439 von horst thermann, sennestadt.

probeexemplar gegen dm 1,50





# Gruppen stellen sich vor

## **Die „Sonnenbande“, Kassel**

Wir sind jetzt sieben Jahre alt. Unser Stamm ist in diesen Jahren ziemlich konstant geblieben, wenn auch mal einer ging und neue hinzukamen. Das ist wohl wichtig, wenn man in einer Gruppe nicht nur jugendgemäß leben, sondern auch sinnvoll arbeiten möchte. Niemand von uns war in der Gruppenführung geschult, und so haben wir uns an alles erst einmal herantasten müssen. Fast jeder hat ja für ein Gebiet mehr oder weniger große Interessen oder Fähigkeiten. So brachte uns einer mit Hilfe von Schallplatten und den Tanzbeschreibungen auf den Plattenhüllen Square-Tänze bei, die leicht zu erlernen waren und die alle begeisterten. Ein anderer verstand sich mehr darauf, kleine Bastelarbeiten anzufertigen. Er hatte sie zu Hause für sich als Geschenke gearbeitet und zeigte jetzt der Gruppe, wie man für wenig Geld nette Dinge herstellen kann. Dieses Werken in der Gemeinschaft machte uns viel Spaß und führte uns enger zusammen. Wir haben auch das Glück, daß einige musikalische Mädchen und Jungen zu unserer Gruppe gehören. Einer, der Gitarre spielen konnte, brachte den Interessierten (und das waren viele) die Grundlagen des Gitarrespiels bei. Jemand anderes übte mit den Jüngeren kleine Blockflötenstücke ein. So wagten wir uns dann auch bald an unsere erste musikalische Feierstunde „Zum Lobe der Musik“ heran. Alles dies, was wir uns in den Heimabenden erarbeitet hatten, kam uns bei der Gestaltung von Eltern- und Werbeabenden und zur Mitgestaltung der Veranstaltungen unseres Erwachsenenvereins zugute. Zu den Weihnachtsfesten übten wir Märchenspiele ein. Mit

jedem Jahr brauchten wir weniger Zeit, wir hatten ja schon Übung. So fanden wir auch noch Zeit, Geschenke zu basteln, die in Form eines Basars auf den vorweihnachtlichen Vereinsfeiern verkauft wurden (was nicht zuletzt der Gruppenkasse ein wenig Aufschwung brachte). Besonders schön konnten wir immer das Frühlingsfest gestalten, gibt es doch für keine andere Jahreszeit so viele feine Lieder und Gedichte. Dazu kann man musizieren und Tänze einüben. Wir machten das Frühlingsfest zu unserer ureigensten Sache und bauten es als Eltern- und Werbeabend aus. Dabei müssen immer alle, die im Saale sind, mitsingen und unsere Square-Tänze mittanzen. Das bringt Schwung und schafft schnellen Kontakt.

Immer wieder hören wir, daß den Älteren und Jüngeren unsere frisch-fröhliche Art gefalle, und dabei war uns bei dem Gedanken, als fkk-jugend vor die Öffentlichkeit zu treten, zuerst doch recht ängstlich zumute gewesen. Aber im zweiten Jahr war das schon vergessen, und beim dritten Mal war uns unser Auftreten selbstverständlich.

Freude macht uns auch immer die Gestaltung des Sommerfestes auf unserem Gelände, das vor allem ein Fest für die Kinder sein soll. Jedes Jahr müssen wir uns etwas neues einfallen lassen, um alle gut zu unterhalten. Dazu holen wir uns auch Anregungen, indem wir zu Kinderfesten anderer Jugendverbände gehen, mit denen wir guten Kontakt haben, seit wir in den Kasseler Jugendring aufgenommen worden sind.

Viermal machten wir nun schon Wochenendfahrten mit, die der Jugendherbergsverband im Frühjahr und Herbst für Mitglieder und Jugendgruppen ver-

anstaltet. Dabei haben wir jedesmal den bunten Abend und die Morgenfeiern allein oder mit anderen Jugendgruppen zusammen gestaltet. Das haben wir besonders gern getan, weil wir damit Außenstehenden Gelegenheit geben konnten, uns kennenzulernen (und Vorurteile über Bord zu werfen). Im vergangenen Jahr hatten wir uns auch angeboten, das gemütliche Beisammensein, das immer im Anschluß an die Jahreshauptversammlung des Jugendherbergswerkes stattfindet, auszugestalten. Dazu wurde allein oder mit den Anwesenden gesungen und Tänze und Spiele vorgeführt. Aus diesen Kontakten ergab sich auch die Einladung der Stadt Kassel, unser vorjähriges Weihnachtsspiel bei einer Altenfeier der Stadt aufzuführen.

Höhepunkt und gleichzeitig Anerkennung unserer bisherigen musischen Arbeit aber war ein großer bunter Abend, den wir auf Einladung des Städtischen Jugendamtes vor ca. 100 hessischen Jugendleitern gestalteten, die an einem staatspolitischen Lehrgang der Hessischen Staatskanzlei im Landesjugendhof teilnahmen. Es war schon bald eine tolle Stimmung im Saal, und der frische und lebendige Eindruck, den unsere Jungen und Mädchen machten, hat sicherlich – so möchte ich glauben – so manchen zum Nachdenken über die fkk-jugend gebracht, man merkte es hinterher an den Fragen, die uns gestellt wurden.

Ganz fraglos bestimmte und bestimmt musisches Tun unser Gruppenleben sehr wesentlich. Das bedeutet aber nicht, daß wir etwas gegen Fahrt und Lager und Sport haben. Ganz im Gegenteil! In gemeinsamen Kursen haben alle aktiven Gruppenmitglieder den Grund- oder Leistungsschein der DLRG erworben, und unsere Jüngeren haben ihren „Freischwimmer“ bzw. „Fahrtenschwimmer“ abgelegt. Mit anderen Sportvereinen haben wir bereits leicht-

athletische Wettkämpfe durchgeführt, und Bundeslager ohne die „Sonnenbande“ sind wohl undenkbar.

Klaus Schaefer

### **Die „yogis“, Iserlohn**

Gemeinsamer Besitz, ein Ideal oder gemeinsames Erleben – das läßt eine Gruppe zur Gemeinschaft zusammenwachsen, wird zu ihrem Kitt. Aus der Kundschaft und den Angestellten eines Reformhauses hervorgegangen, verband uns von Anfang an der Wille, etwas eigenes darzustellen. Uns war klar: ohne ein eigenes Heim war das nicht zu verwirklichen. Unser Boß fand das richtige, einen Heizungskeller. So wurden wir die „Kellerratten“. Als „Kellerratten“ fing unsere Laufbahn 1958 mit dreizehn Jugendlichen an. Durch seine isolierten Heizungsrohre war unser Keller auch im Winter schön warm. Er lag nur einen Meter tief, war an ein Haus angelehnt, in einem großen Fabrikhof. Ein Drittel seines Daches war mit Glas bedeckt. In diesem Teil richteten wir unseren Wintergarten ein. Blumen und Kakteen wurden in Wandvasen und auf Blumenbrettern untergebracht. Alte Stühle, Polstersessel, Tische und Gardinen wurden organisiert, und bald war eine ideale Bleibe fertig. Sogar fließendes Wasser war vorhanden: das Glasdach war nicht so ganz dicht, und bei Regenwetter mußten diejenigen, die unten im Wintergarten am langen Tisch saßen, Regenschirme aufspannen... Die Wintergartenecke hatte es vor allem unserem bastelnden Diethelm angetan, er machte daraus die reinste Lichtreklameecke: hier ein Birnchen, da ein Birnchen, da ein Kabel, hier ein Kabel, Schummerstundenlampe und so fort. – Wenn wir eine Gemeinschaft wurden, so hat dieser Keller seinen Teil dazu beigetragen. Zwei Jahre später mieteten wir in einer Fabrik eine ganze Etage von 88 qm. Durch Einziehen von Zwischenwänden und wohnlicher Einrichtung wurde die-





ser große Raum zu einem idealen Heim. Platz ist da zum Tanzen, Turnen und Spielen; sogar eine Lehrküche wurde eingerichtet, in der wir nicht nur Kochkurse für reformerische Ernährung abhalten, sondern in der wir zu unseren Feiern und Festen selbst kochen und brutzeln können! Ein Traum ging mit dieser Etage in Erfüllung! So viel Platz, so ungeniert! Hoch überm übrigen Volk. Neun große Fabrikfenster spenden viel Licht und Aussicht. Da war unser Name „Kellerratten“ nicht mehr am Platze. Ein echter Inder mit seinen Yogakursen, an denen wir teilnahmen, ein indisches Essen mit ihm und Kulturfilme über seine Heimat erfüllten uns so, daß wir auf die Idee kamen, uns in Zukunft die „yogis“ zu nennen.

Aber auch ansonsten brachte uns das neue Heim weiter. Wir gestalteten unter Helmut, unserem neuen Gruppenführer, einen herrlichen Rundbogen im Saal mit Theatermasken. Wir machten uns an die Laienspielerei, und dann wurde mit vielen Gästen unser Heim offiziell eingeweiht. Unser erstes öffentliches Auftreten war in mancherlei Hinsicht ein Erfolg: Rudolf, der unermüdlich unsere behördliche Anerkennung erstrebte, hatte den städtischen Jugendpfleger eingeladen, und nach einigen weiteren Bemühungen wurden wir 1962 als förderungswürdige Jugendgruppe anerkannt. Im Jugendring werden wir allerdings durch die Vertreter der Sportjugend vertreten.

Aber auch außerhalb unseres Heimes suchten wir unsere Gruppe zu einem Hort der Selbstgestaltung und Selbsterziehung zu machen. Im Sport und Schwimmen eroberten wir alle erreichbaren Urkunden. Auf unseren Fahrten wurden Berggipfel erklommen, Ski- und Faltbootwanderungen gemacht. In unsere Auslandsfahrten eingeplante Kulturtage und besinnliche Heimabende sorgten ebenso für neuen Stoff in unserer Gedankenwelt wie Vortragende

aller Weltanschauungen in unserem Heim. Nicht im eigenen Saft verbrutzeln! – das ist unser Leitspruch. Immer muß von außen neues an Anregungen in die Gruppe hereingeholt werden. Daß auch das Gemüt, die Seele nicht zu kurz kommt, dafür sorgen unsere Mal- und Zeichenkurse, Musik, Lied, Tanz und unsere Laienspielarbeit, die uns besonders viel Freude macht.

Zur Hauptsache aber wurde unbemerkt, nachdem so nach und nach unsere Kanten aneinander abgeschliffen waren, das Zusammengehörigkeitsgefühl, die Freundschaft, die sich bis heute – trotz mancher kleiner Erschütterungen – lebendig erwies, so lebendig, daß wir damit andere von uns überzeugen. Ein paarmal konnten wir auf musischen Treffen des Westgaaes und auf anderen Veranstaltungen Anerkennung und erste Preise davontragen. Das war uns nicht das erstrebenswerteste Ziel, aber es waren Meilensteine in unserer Entwicklung.

Gerhild Krause

### „D'Latschenhatscher“, München

Es ist ein etwas außergewöhnlicher Gruppenname: „D'Latschenhatscher“, außergewöhnlich jedenfalls für alle Nichtbayern; darum sind wir diesen wohl eine kleine Erklärung schuldig.

Als sich unsere Gruppe im Februar 1964 aus der bestehenden Wandergruppe des FKK-Bundes „Isarland“ herauschälte und wir beschlossen, eine echte fkk-jugendgruppe zu werden, da haben wir auch einen Namen für dieses Neugeborene gesucht. Namen wie „Moorkrauler“, „Felscoyoten“ usw. wurden verworfen, wir suchten den Namen, doch er fiel uns nicht ein. Bis eines Tages Josef mehr zufällig die „Latschenhatscher“ in die Diskussion warf, und schon war die Taufe vollzogen. Latschen können Pantoffeln, aber auch Bergkiefern sein. Bei uns jedenfalls sind es keine Pantoffeln!

Was aber sind nun -hatscher? Dies zu erklären ist schon etwas schwieriger. Nun, vielleicht können wir sagen, daß in unserem Fall Hatscher, im Zusammenhang mit Latschen, eine unter Bergkiefern streuende, schleichende und wandernde Gruppe sind.

Schon im Herbst 1963 als Wander- und Tourengruppe sehr aktiv, waren wir jedoch um diese Zeit bei allen Unternehmungen noch mit älteren FKK-Mitgliedern zusammen, bis in den ersten Wochen des vergangenen Jahres mehr und mehr der Wunsch nach Eigenständigkeit der Jugendgruppe laut wurde. Viele Ideen und Vorstellungen waren vorhanden, und es war klar, daß wir aus allen FKK-Vereinen Münchens die Jugend zusammenziehen wollten, um eine große, nicht vereinsgebundene Jugendgruppe zu bauen. Wenn sich auch bis heute viele unserer Vorstellungen erfüllt haben, wenn wir auch viele Ideen realisieren konnten, so ist uns – leider – nur zum Teil gelungen, aus allen Bünden Mädchen und Jungen zu uns zu bringen. Was weniger an den Jugendlichen selbst liegt als vielleicht an der Vorstandschaft der einzelnen Bünde und nicht weniger auch an den Eltern. Viel mehr Jugendliche, als man gemeinhin denkt, haben Freude an einer Jugendgemeinschaft und würden mitmachen, wenn sie angesprochen würden bzw. wenn man sie ansprechen könnte.

Damals, ganz am Anfang, waren wir sechs Jungen und drei Mädchen. Unsere ersten Heimabende konnten wir in einer alten Schule abhalten, ohne offizielle Genehmigung, nur auf das Wohlwollen des Hausmeisters angewiesen. Wir konnten ihn schon bald davon überzeugen, daß bei uns alles mit rechten Dingen zugeht. Eines Tages aber „wollten“ wir den Klassenraum nicht mehr benutzen, weil uns die Existenz des Mannes ernstlich durch uns gefährdet zu sein schien. Das sind Probleme, mit denen wohl jede Gruppe in

ihren Anfängen zu kämpfen hat. In der Folgezeit haben wir viel Zeit in der freien Natur verbracht. Zum gemeinsamen Eislaufen haben wir uns getroffen, zu Besuchen von Museen oder zum Sport auf den FKK-Geländen. Wir haben Eltern eingeladen, mit ihnen diskutiert, und bald darauf konnten wir abwechselnd bei den Familien einen Raum für einen Gruppenabend belegen. Im Frühjahr standen Stadtspiele, Wanderungen und vor allem Bergtouren auf dem Programm, wir fuhren zum Pfingsttreffen der Südgaugruppen nach Reutlingen, und bald darauf hatten wir auch wieder einen festen Treffpunkt – einen Raum, den uns freundlicherweise eine Familie zur Verfügung stellte. Hier wurde wieder viel diskutiert, gesungen, Scharaden gespielt. Doch es zog uns auch hinaus zur Isar, zu den Geländen, zum Stromschwimmen im Lech auf dem Augsburgs Gelände, zur Sonnenwendfeier auf dem Isarland-Gelände. Am schönsten war unser Johannisfeuer auf dem „Wilden Fräulein“. In der Schönfeldalm-Hütte wurde übernachtet, und dort haben wir auch den Beschluß über die Anschaffung einer Kohte für die Gruppe gefaßt.

Mit der neuen Kohte und einem weiteren großen Zelt ging's dann in den großen Ferien zum Keutschacher See. In Keutschach wurde allgemein festgestellt, daß der Kohtenbau noch einiger Übung bedurfte, und so haben wir Ende August, eine Woche vor dem Südgau-Herbsttreffen, noch ein Kohtenaufbauübungswochenende in freier Natur verbracht. Dabei wurden wir von einem kaum beschreibbaren Unwetter überrascht, kein Faden blieb trocken, und unsere Schuhe waren bis zum Rand voll Wasser. Den Wettlauf gegen die dunklen Wolken haben wir verloren, unsere Stimmung dagegen ist gestiegen, denn es war eine der vielen kleinen Prüfungen, die im Laufe des Jahres wohl über jede Gruppe kommen. Eine ganz kurze Zeitspanne, in der wirklich zu erkennen





ist, was in jedem Einzelnen und in der Gruppe steckt. Nun, aus unserer „Aufbauübung“ wurde nicht viel, trotzdem hat es in Augsburg beim Gautreffen gut geklappt.

Der Herbst brachte uns noch herrliche Wanderungen und Bergtouren. Dann folgten nach einem von uns gestalteten Kinderfest die Heimabende. Wir stellten erste Versuche mit der Gestaltung eines Hörspiels an, konzentrierten uns dann aber erst einmal auf den Ausbau des Kellerraums, den wir von den Eltern eines Jungen erhalten hatten.

Das erste große Ereignis dieses Jahres war unser Skilager Anfang Januar am Dörnbachhorn. Es klappte so großartig, daß es als Neujahrs-Skilager Tradition werden soll. Es folgte als zweites großes Ereignis ein großes, kunterbuntes

Faschingstreiben unter dem Motto „Piraten in Sicht!“ Und dann kam ein Clou: unsere öffentliche Umfrage in der Stadt mit Mikrofon und Tonband – eine Idee der Schweizer FKK-Jugend (siehe „ruf“ 70!). Es ging uns darum festzustellen, wer sich was unter FKK vorstellt. Es kam zu hitzigen und sehr ernsthaften Gesprächen, die sich z. T. bis weit in die Nacht hinein fortsetzten. Der Erfolg dieses Experimentes hat uns Mut gemacht, und wir werden uns in diesem Jahr weiterhin mit Reportagen und Tonbandarbeit beschäftigen. Darüber wird es aber Herbst werden, denn im Sommer war Fahrtenzeit: unsere Jüngeren hatten ein Lager auf Amrum, einige Ältere nahmen an dem großen Internationalen Lager CONTACT 65 in der Schweiz teil.

Horst Mangasser

# In der Einsamkeit der Camargue

Und dann knistert wieder das Feuer zwischen uns, Funken fliegen in den tiefblauen Himmel, kühler Wind weht vom Mittelmeer, die letzten Mücken sind irgendwohin verschwunden. Die Flammen erleuchten flackernd einige Zeltleinen, einen Wimpel, der müde an einem schiefen Stock hängt und alles überragt. Gespenstisch treten weißliche Baumstämme aus dem uns umgebenden Schwarz. Bei jedem Blick auf das Holz, das Heinz gesammelt und neben dem Feuer aufgeschichtet hat, wird man daran erinnert, daß wir hier in der Einsamkeit der Camargue unser Lager aufgeschlagen haben: weißes, verblichenes Holz mit glattgeriebener Oberfläche. Natürlich, was heißt heute „Einsamkeit“? Fischer kamen tagsüber vorbei, zogen zu zweit oder allein ihre Muschelnetze durch das seichte Wasser, gelegentlich kam eine Reiterherde in unsere Nähe, man führte die Tiere ins Wasser, rastete und tauchte wieder im flimmernden Dunst über der Salzsteppe unter. Wir leben hier in einer der letzten Urlandschaften Europas, in die es uns mit magischer Gewalt nun schon das dritte Mal zog. Aber die gewaltigen Damm- und Entwässerungsarbeiten, die zur Urbarmachung führen werden, bedeuten das baldige Ende dieser wilden und trostlosen Landschaft.

Die Flamme vor uns zerfrißt langsam einen der gewaltigen Baumstämme, die hier auf dem weiten Sandstrand verstreut herumliegen. Sie stammen wohl aus der Rhône und sind mit den Winterstürmen ans Land geschwemmt. Von Sonne, Wind und Wasser sind sie ausgelaugt und ausgebleicht, in ihren Formen von immer neuer Schönheit und Bizarrheit. Wir haben diese Gebilde, die zu unser aller Überraschung federleicht sind, um uns herum wie zu einer Wagenburg aufgetürmt, — Schleifspuren

führen aus allen Himmelsrichtungen zu unserem schwarzen Achterzelt.

Die ebene Landschaft des Rhônedeltas, zu der ja die Camargue gehört, muß im Sinne des Tourismus eigentlich als „langweilig“ gelten; denn sie birgt keine Sehenswürdigkeiten, wenn man von St. Maries absieht, das aber bereits am östlichen Rande dieser von Sand und Salz erfüllten und nur von wenigen schlechten Wegen durchzogenen Landschaft liegt. Versumpfende Binnenseen, „etanges“ — mit unzähligen Mücken, aber einer sehr reichen Vogel- und Pflanzenwelt, verfallene Schleusen, gelegentlich eine verlassene Scheune, weite, steppenartige Viehweiden, auf denen die berühmten Pferde der Camargue-Rasse in Freiheit aufwachsen, Reiterherden, aber auch schwarze Stiere auf ungepflegten, weiten Koppeln, Wind, der uns den ganzen Tag durchs Haar fährt, und eine Sonne, die gewalttätig am Himmel hängt.

Wir sind den ganzen Tag nackt. Bald bemerken wir es nicht mehr, es ist unser Leben. Als dann die Fischer herankommen, bleiben wir so. Auch als wir mit ihnen sprechen, über die Krebse, die Muscheln, die Fische, wie man sie zubereitet, — bleiben wir im paradiesischen Zustand. Sicher hatten sie uns schon lange vorher gesehen. Und: kann man hier überhaupt bekleidet gehen? Man müßte sich ja schämen!

Auch die Mädchen, die mit ihren Töpfen herankommen und Anweisungen oder Ratschläge erbitten, bleiben nackt. Welch ein Bild: die beiden bäuchigen Fischer mit ihren Baskenmützen, in zerschlissenen Zeug, die Netze mit dem Fang vor sich auf dem Sand, und ihnen gegenüber zwei nackte, braungebrannte Mädchen, die gratis aus dem Fang für uns die kleinen Krebse heraussuchen, wobei immer wieder Schmerzensschreie

aufgellen, dann nämlich, wenn ein Tier jemanden in den Finger gekniffen hat. Was denken sich die Männer? Müßten sich die Mädchen schämen? Wir wissen es nicht und lassen es gehen. Es fällt kein Wort über diese ungewöhnliche Situation. Die Fischer ziehen langsam weiter. Wir sehen sie nicht wieder. Unwiederholbar.

Wir streifen nackt in weitem Bogen durch die Salzsteppe, zerschneiden uns die Füße an unbekanntem Muscheln, lecken an Salzflecken, die am Rande austrocknender Tümpel auskristallisieren, finden unbekannte Pflanzen, rasen hinter Mäusen her, die auf dem ebenen Sand unserem Übermut preisgegeben sind, turnen auf angeschwemmten Baumstümpfen und einem verlassenen Fischerboot herum, suchen Muscheln und beobachten Seevögel. So vergehen die Tage, eigentlich mit nichts besonderem erfüllt. Und doch sind sie randvoll kleiner Erlebnisse.

Nun sitzen wir zum letzten Male hier

am Feuer, morgen soll es weitergehen. Angelika verbrennt sich die Finger, als sie den schweren Kessel mit dem Tschai vom Feuer nimmt. Wir schlürfen ihn aus unseren Bechern. Heute will keine Stimmung aufkommen. Still blicken wir in die Flammen. Es sind diesmal nicht nur die Nacht und die Müdigkeit, die uns zum Schweigen bringen, – Dunkelheit war für uns noch nie Grund genug, Fröhlichkeit und Lieder zu begraben. Hier in der Camargue ist es die abwechslungs- und daher ablenkungsarme Landschaft, die übermächtig den Menschen auf sich selbst zurückwirft, ihn zwingt, sich mit sich zu beschäftigen. Wir kennen das von der Wüste, die Besinnung, Ruhe, Gleichmut in noch viel stärkerem Maße erzwingt. Heute noch sind wir hier, sitzen still und versonnen um das Feuer aus großen Baumleichen. Morgen aber geht es weiter in die Provence, und dann wollen wir singen!

Werner Loges



# Wir huldigen Antäus!

Unvergeßlich wird mir ein Bild aus jenen Tagen sein. Wir Altwandervögel hatten im Mai 1922 ein Bundeslager bei Gimble an der Ems. Als ich einigen Gefährten noch am Abend zum Baden an eine Sandfurt folgte, warf sich einer von ihnen nicht gleich ins Wasser, sondern in den feinen Sand, wälzte sich unaufhörlich und beglückt darin herum, ließ den Sand über die Haut rieseln und wandte und drehte sich, als wäre „die Erde ein Bettelein“, wie es so fein in dem Lied „Ich habe Lust im weiten Feld“ heißt. Man könnte sagen, es wäre der Versuch gewesen, die Erde zu umarmen, ihre weiche Hand, die sie neben der harten und grausam-tötenden hat, über den nackten Leib gleiten zu lassen, aus dem Erdboden Kraft zu schöpfen. Nirgends prägte sich mir das auf meinen langen Fahrten eindrucksvoller ein als hier, obwohl ich später noch Dutzende von Schlamm-, Schlick- und Sandschlachten miterlebte.

Ohne diese antäische Berührung ginge uns viel verloren.

Was unter anderem von der Jugendbewegung mit Liebe gesucht wurde: das ist der echt lebende — wir würden heute mit einer gewissen Akzentverschiebung ins Philosophische sagen: der existentiell lebende, — eben der Mensch, der in sich selbst gründet, vor allem der landschaftsverbundene Bauer, Fischer, Hirt, der zurückfindende städtische Naturfreund. Und ferner das seelisch-leibliche Einleben in volks- und ursprungsferne Landschaft, wobei das

Heimaterlebnis Vergleich und Maßstab bietet. Um das vielzitierte Wort anzuführen: Wer niemals draußen war, kehrt nicht heim.

Beides nun begegnet sich im blick- und herzoffenen Wandern, auf unseren Fahrten. Glücklicherweise gibt es noch immer jene Wandervögel, Jungenschaftler, Pfadfinder und Jung-Seefahrer, die, wenn es auf Fernfahrt geht, dem fremden Landstrich entgegenfiebern und dann mit Auge und Leib gleichsam fremdes Wesen „erschmecken“. So zieht es viele immer wieder nach Lappland, in die Camargue, auf den Balkan, nach Hellas, in die afrikanischen Wüsten- und Steppengebiete. Die Manager der abgerichteten Millionenmassen der Jugend mögen mich überlegen begrinsen: So klein diese Gruppen sind, sie sind das Gold der Welt. Noch hat sie nicht die Blasiertheit jener „modernen“ Jugend erfaßt, die sich in Autos irgendwohin mitnehmen läßt — es ist ihnen ja so egal —, nach der Riviera, nach Paris, um die Fremde aus dem schrägen Blickwinkel des Animierbetriebes und des dolce vita zu erleben.

Wir huldigen Antäus mit unserem In-selsucher-, Wald- und Strandläufertum. Wir suchen die „Naturschutzparks“, die Wellenbrecher inmitten der alles überflutenden Zivilisation mit ihrem Industriefraß, deren Bewohner noch Bewahrer des Echten, gastfreundschaftlicher Menschlichkeit und Brauchtums sind, das noch nicht zur Schau für goldzahlende Touristen pervertiert ist.

Bis zu einem gewissen Grade ist – wenigstens für uns in Europa – Heimat für den Fahrenden allüberall. Es ist eine Frage der Sehnsucht und des Landschaftsverlangens; denn es gibt nicht nur Wahlverwandtschaft (etwa knabenhaftes Indianertum), es gibt auch die Wahlheimat. Dichterisch ist das vielfach gestaltet worden, etwa in Tusks Lapplanderzählungen oder in Werner Helwigs „Raubfischern in Hellas“. Faszinierend ist gerade an dem letzteren Roman, der auf wahres Erleben zurückgeht, wie ein junger Mann – magisch angezogen – bis zur letzten Pore seines Wesens eintaucht in das harte, ein-

fache Leben griechischer Dynamitfischer um Volos.

Und diese Wahlheimat – landschaftlich und volksmäßig – mag finden, wer sich in seiner Jugend bereithält für das Aufspüren und Suchen seines Landes Orplid, des Landes, das ferne leuchtet. Und sei es, daß er zuguterletzt zurückfindet zur eigenen Heimat, der er entsproß. – Dies aber sei auch gesagt: Die Symbiose von Mensch und Landschaft, mit Wald und Wasser, Moor und Strand – einzeln und in Gruppen –: wo wäre sie eher gegeben als beim nackten Menschen?

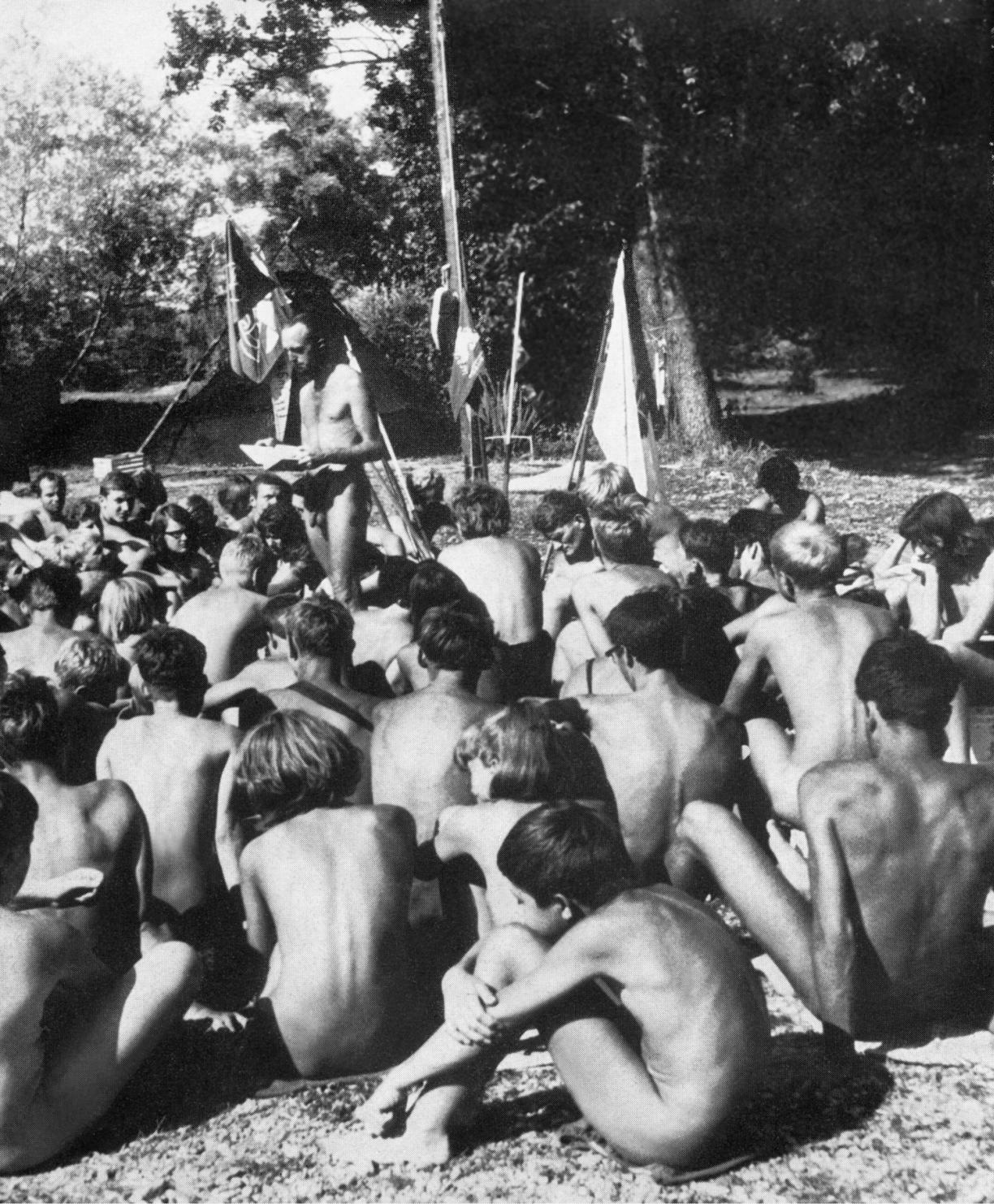
Hajo Ortil











# Gedanken zum Wesen der fkk-jugend

Als Ziel bündischer Lebensweise bezeichnete Alexander Gruber, der Sprecher der jungen Bünde auf dem Hohen Meißner 1963, die Heranbildung von „Menschen, die neugierig sind nach der Welt, offen und bereit, sie jenseits des Zweckes zu erleben – Menschen, die neugierig sind nach anderen Menschen, offen und bereit, sie zu verstehen und mit ihnen jenseits des Zweckes zu leben – Menschen, die dabei doch nicht die Zweckmäßigkeit des Lebens aus Hand und Gesicht verlieren, weil sie auch diese gelernt haben.“

Dieses Ziel, nach meinem Gefühl in einer vollendeten Weise definiert, unterscheidet sich in nichts von dem was wir als fkk-jugend vertreten. Die Bedeutung der Nacktheit in unserer Gemeinschaft sehen wir doch nicht in Gesundheits-erwägungen, sondern vielmehr darin, daß gemeinsame Nacktheit ohne

menschliche Beziehung nicht möglich ist und daß sie Verständnis für den anderen, das Verantwortungsbewußtsein und die Offenheit in besonderem Maße entwickelt. Wir stimmen also nicht nur mit diesem Menschenbild überein, sondern vertreten mit dem Gedanken der Freikörperkultur auch eine Lebensform, die dazu verhilft, diesem Ziel näherzukommen.

Dies ist der eine Punkt, der die fkk-jugend von ihrem Wesen her mit der Jugendbewegung verbindet. Ein zweiter sei kurz angedeutet: Die Jugendbewegung entstand als ein Protest gegen die erstarrte und unglaubliche Konvention. Sie wendet sich gegen die Bevormundung durch die Gesellschaft und kämpft für eine bewußte eigene Gestaltung des Lebens. Wer der fkk-jugend angehört, ist sich darüber klar, daß er sich der verlogenen Moralauffassung

unserer Zeit entgegenstellt. Das Bekenntnis zur fkk-jugend setzt die eigenständige Auseinandersetzung mit der Umwelt, setzt die innere Freiheit der Entscheidung voraus.

Eine unverbindliche Begegnung von Jugendlichen in der Schule, im Turnverein oder bei der Arbeit reicht nicht aus, um die Heranbildung der eben umrissenen menschlichen Werte zu fördern. Die Gebundenheit des Jugendlichen in der Gemeinschaft, der Einsatz für sich und die anderen, die menschliche Beziehung zum Gefährten, die verstehende Begegnung mit anderen Ansichten, die gemeinsame Auseinandersetzung mit der Umwelt — alles das prägt den Menschen. Für den Jüngeren ist es insbesondere die feste Erlebnisgemeinschaft in Spiel, Fahrt und Lager; für die Älteren in stärkerem Maße die geistige und interessenmäßige Verbundenheit. So ergänzen sich Gemeinschaft und gemeinsame Nacktheit sinnvoll. Beides zusammen macht das Wesen der fkk-jugend aus.

Nun unterscheiden sich jedoch unsere Gruppen in einem wesentlichen Punkt von vielen anderen Bünden: unsere Ge-

meinschaft schließt Mädchen und Jungen ein. Das Leben des Menschen gestaltet sich aus der Polarität der Geschlechter. Eine Gemeinschaft, die sich auf die Bindung von nur Jungen oder nur Mädchen untereinander beschränkt, verzichtet nicht nur auf eine Vielfalt des Gruppenlebens, sondern auch auf die Förderung menschlicher Werte im Verhältnis zum anderen Geschlecht. Es wäre mit unserem Ziel nicht vereinbar, wenn wir die verbindliche Begegnung in unserer Gruppe auf eines der beiden Geschlechter begrenzen und die Jungen oder Mädchen mit der Heranbildung einer natürlichen, sauberen und von Verantwortungsbewußtsein getragenen Haltung gegenüber dem anderen Geschlecht sich selbst überließe. Die Intensität, der Schwung und die Gestaltungskraft des Gruppenlebens werden ebenfalls wesentlich von dem offenen und vertrauensvollen Zusammensein der Mädchen und Jungen, der Ergänzung männlicher und weiblicher Verhaltensweisen und dem gegenseitigen Verstehen auf Grund des gemeinsamen Erlebens beeinflusst.

Wilfried Bauer

---

*Im Sommer bauen wir unsere Zelte und Kohten auf — und im Winter? Problem Nr. 1 ist für die meisten Gruppen das Heim. Die „Helianer“ in Karlsruhe haben Glück: FKK-Freunde stellten ihnen in ihrem Haus einen Kellerraum zur Verfügung. Nun wird er von der Gruppe nach eigenen Plänen ausgebaut.*





# Kennt ihr Faustball?

Es ging in der Gruppe das Gerücht, auf dem Bochumer Gelände gäbe es gute Faustballer. Ein Grund, dorthinzufahren. Das Lennetal konnte auch noch zwei Tage auf uns zu warten . . .

So brachen wir, es war an einem Sonnabend, auf dem Lösseler Berg bei Iserlohn unsere Zelte ab und fuhren „Auf den Schnee“. (Es war keiner da, die Gegend heißt nur so.) Sehr herzlich willkommengeheißen, gleich in die jugendherbergsmäßige Übernachtungsbaracke und die Selbstkocherküche eingewiesen, konnte unsere Jugendmannschaft auch gleich gegen die „1. Männer“ antreten.

Nun ja, das Feld war, nach reichlichem Regen, glitschig und voller Pfützen, aber das konnte nicht hindern, ein Spiel zu versuchen. Natürlich gewannen die „Helios“-Jungen nicht gegen die Bochumer „Ersten Männer“, aber die mußten, was sie durchaus nicht erwartet hatten, sehr um ihre Punkte kämpfen.

Am darauffolgenden Sonntag waren die Mannschaften fort, nach Wuppertal zum Rundenspiel der westfälischen FKK. Aber ein hagerer, betagter „Lichtfreund“ war inzwischen gekommen, Hermann genannt. Er ist dort seit altersher bekannt dafür, daß er mit

Freude Anfänger im Faustball unterweist.

Hermann hörte also, daß eine Menge Berliner Jugend da sei, und seine Faustballpädagogennase witterte reiche Beute. Alsbald tauchte er bei uns auf. Nach dem üblichen Woher? und Wohin? kam er dann zur Sache: „Spielt man bei euch auch Faustball?“ „Nööö, wat iss'n ditte?“ fragte Klaus, und alle machten mit. Hermann war in seinem Element. Er erklärte eifrig, wie das Spiel ginge, und interessiert fragten ihn seine Zuhörer die unmöglichsten Lächer in den Bauch. „Und wenn nun der Ball auf den Fuß fällt?“ oder „Und auf die Erde darf der Ball überhaupt nicht kommen?“ und dergleichen duselige Fragen mehr. Hermann strahlte. So viele interessierte Schüler hatte er sicher noch nie gehabt. Robert, damals Jugendführer der Gastgeber, verzog sich unauffällig. Er konnte sich das Lachen nicht mehr verkneifen.

Hermann schritt zur Tat. Er zeigte die Angabe, und wie man den Ball stoppt und zuspielt, – ruhig mit der Innenseite des Unterarms! Und teilte ein: „Du gehst dahin, und du geh' rüber...“ Dann konnte angefangen werden. „Mach die Angabe!“ und Wilfried warf den Ball hoch, viel zu hoch, holte aus und schlug – offensichtlich unter Aufbietung erheblicher Kräfte – daneben.

Nach einigen Versuchen kam der Ball sogar über die Leine, befand sich aber bald irgendwo außerhalb des Spielfeldes. Und so ging es, unter sichtlichen „Anstrengungen“ der „Anfänger“, vielen Schlägen in die Luft und entsprechendem Hinter-dem-Ball-Herlaufen eine Weile weiter.

Hermanns Faustballpädagogenerz schlug höher und höher. Er erklärte, verbesserte, und alle, Spieler und Zuschauer, freuten sich riesig. Dann meinte einer: „Jetzt spielen wir mal richtig“, und die Luftschläge wurden merklich seltener, die Bälle kamen schärfer über die Leine, fatal oft gerade so zu Hermann, daß er sie nicht mehr gerade bekam. So flink war er ja

nun auch nicht mehr. Jetzt strahlte er nicht mehr, er schwitzte.

Zu dieser Zeit kam der Berichterstatter, der mal fortgegangen war, wieder hinzu und fragte harmlos: „Na, Hermann, haben sie inzwischen bei Dir gelernt?“ Hermann, des immer wieder Angepieltwerdens müde und in seiner Faustballpädagogenseele schwer angeschlagen, gab das Rennen nach dem Ball auf: „Du kannst mir doch nicht erzählen, daß die nicht Faustball spielen können!“ „Die und nicht Faustball spielen können“, klärte ihn einer seiner Bochumer Kameraden auf: „Die haben doch gestern unseren ‚Ersten Männern‘ eingeheizt!“

Jürgen Köhn





# FKK-Jugend und Sport

Sport. 91 786 Menschen bejubeln frenetisch brüllend das in Höchstform ziel-sicher geschossene Entscheidungstor beim Weltmeisterschaftsspiel. Millionen starren fasziniert auf das flimmernde Glas der Fernsehbildröhre, begeistert das Weltereignis verfolgend . . .

Sport. Blutverschmiert, mit klaffender Augenbrauenwunde sackt der Titelverteidiger im Halbschwergewicht, von zielsicheren Schlägen schwer gezeichnet, in sich zusammen: k. o. Genauer, Bewußtlosigkeit durch Gehirnerschütterung. Der Anteil an der Kampfbrüse ist gesichert. Natürlich auch für den Manager, der ja auch leben will . . .

Sport. Mit laut aufheulenden Motoren jagen die 500er Gespanne durch die halsbrecherischen Kurven, mit eisenhartem Griff gelenkt von sturzhelmbe-wehrten Männern. Eine unerhörte Prüfung für Mensch und Maschine! Da — ein entsetzter Aufschrei der Massen! Knirschen berstenden Stahls, Teile der Unglücksmaschine wirbeln in die Zuschauer-massen, wahllos ihre Opfer niedermähend. Doch das Rennen geht weiter . . .

Nein! Nein! Nein! So geht das nicht weiter. Das ist doch gar nicht Sport! Das ist Massensensation. Das ist Geschäft durch Aufpeitschung niederer Instinkte. Panem et circensis! Hier wendet sich der junge Gast mit Grausen . . . . . wendet sich in die Einsamkeit. Weit-ab von der Stadt in einer öden Wildnis von Buschwald und Trampelpfaden, bei einer primitiven Bretterbude findet er Kuhlen flachgelegenen Grases, Bratpfannen. Darinnen, träge wie Nilpferde, in der prallen Sonne dahindösende Menschen. Sie leben der Gesundheit. Sie leben darum auch streng vegeta-

risch, sogar mit ganz bestimmten Tabus, in eingeweihten Kreisen klar definiert durch den Namen eines ihrer Heiligen. Hier ist es nun wieder ausgesprochen langweilig für einen jungen Menschen.

Ein See im Wald. Vielleicht in Mecklenburg; oder ein toter Rheinarm . . . Schritte, frohe Stimmen. Eine Schar junger Menschen, auf Wanderfahrt. Sie singen, scherzen, nehmen Besitz von der Landschaft, dem Ufer, dem See; sie springen ins Naß und schwimmen und spritzen. An haben sie nichts, es gibt noch nichts für diesen besonderen Zweck zu kaufen, es ist im Jahre 1817. Ihr Führer heißt Jahn. — Oder 1965. Dann natürlich mit Badehose. Nein, auch ohne! Also fkk-jugend. Oder sie haben gerade keine mit.

Auf Fahrt. Ja, das ist schon etwas für Jugend. „Lauschen, woher der Sturmwind braust, schauen, was hinter den Bergen haust, und wie die Welt so weit.“ Nun, alle Tage können wir nicht auf Fahrt sein. Und was dann? Skat-spielen? Überlassen wir den kneipehockenden Männern. Sonnenbaden? Ist als Abart des Nichtstuns auf die Dauer stinklangweilig.

Also spielen, sich regen, sich bewegen. Lauft! Ran an den Ball, werft ihn weiter! Da sind wir schon wieder beim Sport. Ohne Zuschauer-massen, nur so für uns. Und **der** Sport ist richtig! Schnell ist mit wuchtigem Schlag der Faustball in die Gegend gedroschen. Also richtig gelaufen, ihn leicht genommen, gespannt und wieder locker — kriegen sie ihn noch? Nicht geschautes Spiel — selbst gespieltes Spiel, das ist richtig. Gerade auch für uns, die fkk-jugend.

Und messen wir uns einmal im Wettkampf, im Schwimmen oder in der Leichtathletik, siehe da, es macht sogar Spaß, Freude an der Leistung, der eigenen und der der Freunde, und Freude auch über die erlangten Siegereiszeichnungen, die, so wenig sie kosten, doch viel wert sind.

Und gehen wir mal nach draußen, so finden wir, daß die „anderen“ von den „richtigen“ Sportvereinen auch beileibe nicht alle besser sind; sie sind etwas ganz anderes: Kameraden, vor denen wir uns gar nicht zu verstecken brau-

chen, wenn wir nur einigermaßen auf Draht sind. Und ein lahmer Haufen wollen wir ja nicht sein.

Also: Sport, im turnerischen Geist, auf breiter Basis, gehört in die FKK, mehr noch: ist eines ihrer Lebens-elemente. Ohne das sportliche Element kann es auf die Dauer keine junge FKK geben; denn die Aktiven, die Lebendigen in der Jugend, kommen nicht bloß zum Nackedsein. Sie wollen mehr — oder gehen wieder.

Aus „der ruf“, Gemeinschaftsbrie-fe der fkk-jugend



# Die Sparrentowner spielen auf

Es fing damit an, daß Wolfgang uns die vom Pfadfinderbund Nordbaden besungene Schallplatte „Und am Abend ziehen Gaukler durch den Wald“ vorspielte. „Wenn unsere Gruppe doch auch einmal solch einen Chorgesang zuwegebrächte!“ seufzte er. (Es war seit langem sein heimlicher Wunsch, mit uns Bielefelder „Zaunkönigen“ einmal bei THOROFON eine Platte mit Fahrtenliedern zu besingen.)

„Gib deine ewigen Mäkeleien auf!“ raunzte ihn unser Muster-Halbstarker Pele an. „Wir werden dir nie mit einem vierstimmigen Satz mit Blockflötensolo dienen können! Was wir bieten können, wäre höchstens ein Solo auf dem Waschbrett.“ „Waschbett!“ fuhr im gleichen Augenblick Eckhard, unser Boß, hoch. „Waschbrett! Daß wir daran noch nicht eher gedacht haben! Das ist ja überhaupt die Möglichkeit, aus unserem unmusikalischen Haufen doch noch ein paar Töne herauszulocken!“ Und er erzählte uns von amerikanischen Negersklaven, die ihr Temperament in Ermangelung von Trommeln, Trompeten, Baßgeigen und Gitarren an Waschbrettern, Gießkannen, Seifenkisten mit darübergespannter Schnur und aus Waschsüsseln gebastelten Banjos ausgelassen und damit eine ganz neue Art des Musizierens geschaffen hatten: das Skiffeln.

Sogar Kuni, der Unmusikalischsten einer, war begeistert. „Ich werde“, so erklärte er sich spontan bereit, als der Boß auf den bildenden Wert des

Selbstschaffens zusteuerte, „Konservenbüchsen mit kleinen Steinchen füllen und einen Stil daranschweißen. Das gibt dann den ganz neuen Skiffel-Sound.“

Ums kurz zu machen: In nahezu einhelliger Begeisterung gründeten wir noch am selben Abend „offiziell“ unsere Skiffel-Gruppe. Nur Wolfgang kamen ernste Bedenken: „Krachmacherei, nur Krachmacherei! Wie wollt ihr denn nun noch Mädchen anlocken?“ (Es war seit langem sein heimlicher Kummer, daß unsere „fkk - jugend“ -Gruppe ausschließlich aus Jungen bestand und damit eigentlich gar keine „echte“ fkk-jugend war.)

„Hör endlich mit deinem Gejammer nach Mädchen auf!“ fauchte ihn unser Halbstarker II Lothar an. „Mir wäre auch lieber, wir hätten einige Vertreterinnen des zarten Geschlechts unter uns; aber was können wir dazu, daß sich die Bielefelder FKK-Eltern auf Jungen spezialisiert haben?“ Doch auf einen Wink des Bosses hin wurde er friedlicher. Schließlich war Wolfgang neben Eckhard der beste Gitarrespieler – und nur mit Steinchenrasseln und Waschbrett ließ sich bei aller gewollten Primitivität wohl doch nicht viel Musik machen.

„Dann brauchen wir ja eigentlich nur noch einen Namen“, stellte Uwe, unser Moses, fest. Tja, einen Namen . . . „Skiffeln ist ja nun mal ein amerikanischer Begriff, aber –“ so gab Tom, der wegen seines angelsächsischen Fahrtennamens schon von „Heimattreuen“



*Die sparrentown-skiffle-group spielt auf (Altenfeier der Stadt Bielefeld). Ihre Art des Musizierens findet in der fkk-jugend immer mehr Anhänger. Im Bundeslager Amperland wurde eine Arbeitsgemeinschaft „Skiffeln“ eingerichtet.*





schief angesehen worden war, zu bedenken, „wenn wir nicht als vaterlandslose Gesellen abgestempelt werden wollen, müßten wir wenigstens einen Kompromiß schließen und das schöne deutsche Wort Kapelle hinzunehmen!“ „Skiffel-Kapelle, du bist wohl albern! Wenn schon Skiffel, dann auch Band!“ meinte der im allgemeinen schweigsame Peter. „Wir können den Patrioten ja bis zum Lokalpatriotismus entgegenkommen. Nennen wir uns also Bielefelder Skiffel-Band!“ „Ich protestiere!“ begehrte Mike (sehr bezeichnend: „Mike“!) auf. „Wenn schon amerikanisch, dann ganz. Ich bin für Stil. Bielefeld hat im Wappen drei Sparren. Wäre das kein Name: sparrentown skiffelband?“

Wir waren dafür. Lediglich Wolfgang brachte noch einen Einwand vor. „Wir sind keine ‚band‘, sondern eine Gruppe, die musizieren, sprich skiffeln, will. Sagen wir deshalb: sparrentown skiffelgroup! Außerdem erinnert ‚Gruppe‘ noch ein wenig daran, daß wir – trotz skiffeln – bündisch sind.“ Nun hätte sich normalerweise an dem „trotz skiffeln“ ja eine heiße Debatte entzündet, und davon, daß ‚group‘ an unsere bündische Grundhaltung erinnerte, schien auch nicht jeder überzeugt zu sein, aber es war schon spät . . .

Alle Probleme schienen gelöst. Pele und Peter übernahmen es, einen Seifenkistenbaß zu bauen (Sperrholz, Leim, Besenstiel und Bindfaden), Kuni versprach die Rhythmusinstrumente aus Konservenbüchsen, Lothar übernahm es, seiner Oma ein altes Waschbrett abzujagen und 10 Fingerhüte zu kaufen, und der Boß stellte nach dem Sturz der Gruppenkasse mit einem verzückten Lächeln fest, daß noch ein stilechtes Tenorbanjo dransäße. Dazu die Gitarren von Wolfgang und Tom: das Skiffeln könnte schon am nächsten Gruppenabend beginnen.

Und es begann. Es begann so sehr,

daß uns der Heimleiter in den Heizungskeller abschob. Trotzdem kamen immer wieder Abgesandte aus den oberen Stockwerken, um uns zu fragen, ob wir schon etwas von Rhythmus gehört hätten, oder: ob wir eigentlich wüßten, daß auch beim Skiffeln nicht jeder mit seinem Instrument machen könne, was er wolle, und: ob wir nichts anderes singen und spielen könnten als „I’ve been working on the railroad“.

Wir konnten eben nicht. Daran hatte wahrhaftig keiner gedacht, waß wir ja auch Texte und Noten brauchten, um Musik zu machen. Trotzdem – wir hatten einen Heidenspaß. Und aus dem Spaß wurde sogar echtes Vergnügen, als wir im Laufe der nächsten Wochen immer vertrauter mit unseren Instrumenten wurden, als unser Zusammenspiel immer besser wurde, unser Gesang sicherer, unsere Soli effektvoller. Von unserer Suche nach alten amerikanischen Volksliedern in Buch- und Musikalienhandlungen brachten wir reiche Beute heim, wir bekamen ein Gehör für Skiffellieder, wenn wir Rundfunk hörten, und zu einer besonderen Bereicherung wurde uns der Besuch bei den Proben einer Bielefelder Skiffel-Gruppe, die beim Nordwestdeutschen Jazz-Festival den 2. Preis errungen hatte. Schließlich wagten wir uns sogar an Spirituals, die geistlichen Gesänge der amerikanischen Neger, nicht ohne gleichzeitige Beschäftigung mit dem Rassenproblem und mit der ausdrucksstarken Lyrik der Schwarzen.

Und dann kam das Bundeslager auf dem Amperlandgelände. Zwar hatten wir in den Gruppenstunden vorher noch tüchtig geübt, aber so ganz geheuer war uns doch nicht bei unserem ersten Auftreten in der „Öffentlichkeit“. Doch siehe da: Zustimmung, Beifall, Begeisterung! Wir wuchsen um Zentimeter. Pele, unser Musterhalbstarker, markierte nach bewährten Vorbildern den gelangweilten Könner, Peter, unser Waschbrettist, gab die ersten Auto-

gramme. Möchte-auch-gern-Skiffler umringten uns. „Richten wir neben Erste Hilfe, Fotografieren, Malen und Zeichnen, Laienspiel usw. doch einfach eine weitere Arbeitsgemeinschaft ein: Skiffeln!“ schlug unser Boß vor. Und so geschah es. Jeden zweiten Vormittag saßen sie zwei Stunden im fernsten Winkel der Insel unter hohen Weiden und skiffelten: Hartmut aus Leverkusen und Klaus aus Kassel, Gerd aus Frankfurt und Michael aus Karlsruhe. Und als sich Gitta und Brigitte und Erla und Gertraude dazugesellten, da murmelte Wolfgang nachdenklich: „Hätte ich nicht gedacht, daß sogar Mädchen Spaß daran finden . . .“

Nur Wilfried, unser hoher Bundesführer, umstrich zunächst sorgenvoll die banjo-, baß- und waschbrettschlagenden Nackten. „Macht mir nicht das ganze Lager verrückt mit eurer Skiffelei!“ mahnte er unseren zum Musikdozenten arrivierten Boß. Er schien zu befürchten, daß unser Denken nur um „Rhythm and Blues“ kreiste. Aber da hatte er sich geirrt (und mit ihm vielleicht mancher, der bis hierher mitgelesen hat). In unseren Gruppenstunden hatten wir auch noch andere Dinge getrieben, und es kam nicht von ungefähr, daß wir bei der Werkausstellung mit unseren Arbeiten den 2. Preis und beim Lagerwettkampf (mit Sport, Laienspiel, Singen, Hindernislauf, Lagerchronik etc.) den 1. Preis holten.

„Daß unsere Art, Lärm zu machen, bei unseren gleichaltrigen Kameraden ankommt“, sinnierte Tom auf der Rückfahrt vom Lager, „ist ja nicht verwunderlich. Gespannt bin ich, was die älteren Herrschaften im Verein dazu sagen werden, wenn wir in drei Wochen das Kinderfest gestalten und ihnen beim großen Kaffeetrinken zur ‚Unterhaltung‘ einen unserer Songs vorjubeln.“ „Die werden uns in die Büsche jagen“, prophezeite Wolfgang. „Das werden sie fein sein lassen“, trompetete Uwe, der

sich ganz als Jazz-Musiker fühlte, seitdem er jeweils zu Beginn des Eisenbahnerliedes einige Takte auf der Trillerpfeife pfeifen durfte. „Schließlich gestalten wir ja das Kinderfest.“ „Im übrigen fürchte ich“, und damit schloß Peter die Diskussion, „daß eher wir die Erwachsenen in die Büsche jagen.“ Sie ließen sich nicht jagen. Noch jagten sie uns. Sie wippten im Takt mit und klatschten im Takt Beifall. Sie riefen „Da capo“ und stellten sich selbst an den Baß. Sage einer, die Alten seien verkalkt! FKK erhält offensichtlich doch jung!

Aber es kam noch besser. Als wir aufgrund eines Antrages auf Bezuschussung von Instrumentenkäufen beim Bielefelder Jugendamt bekannt geworden waren, als wir auf Bitten eben dieses Jugendamtes mehrfach im „Westerkeller“ eines „Hauses der offenen Tür“ gastiert und viel Beifall eingeheimst hatten, flatterte eines Tages die Anfrage des Sozialamtes auf den Tisch unseres Gruppenheimes, ob wir nicht an der Ausgestaltung einer „Altenfeier der Stadt“ mitwirken wollten. Es hätten sich bereits bereit erklärt der Jugendkammerchor, ein Instrumentalkreis, die Volkstanzgruppe der DJO und andere. „Kann man doch nicht machen!“ meinte Wolfgang mit ernstem Gesicht. „Die wissen wohl nicht, was Skiffeln ist!“ „Die alten Leute fallen ja vom Stuhl, wenn wir da auftreten!“ sorgte sich Eckhard verantwortungsbewußt. „Außerdem —“, faßte Tom unser aller innersten Sorgen zusammen, „habe ich Hemmungen, neben dem Jugendkammerchor und dem Jugendsinfonieorchester aufzutreten.“ Nun, wir traten dann doch auf. Ein wenig schüchtern eilten wir, ohne nach rechts und links zu sehen, durch den dichtbesetzten Saal, vorbei an den etwas herablassend lächelnden „Kollegen“ vom Jugendkammerchor. „Soll mich wundern, was das gibt!“ raunte Lothar, als er das Banjo stimmte. Doch lest selbst, was es gab.





Es steht u. a. in der Westfälischen Zeitung vom 2. 7. 1965:

**Junge Musik für alte Leute – erster Alternachmittag des Sozialdezernates der Stadt war ein Erfolg.**

Graues und weißes Haar auch am letzten Tisch im großen Saal des Hauses des Handwerks: Weit über 500 alte Mitbürger waren der an sie über das Sozialamt, die Häuser der offenen Tür, die Altersheime und Altenklubs ergangenen Einladung gefolgt, als Gäste der Stadt sich bei Kaffee und Kuchen an den abwechslungsreichen Darbietungen verschiedener Bielefelder Jugendgruppen und Chöre zu erfreuen ...

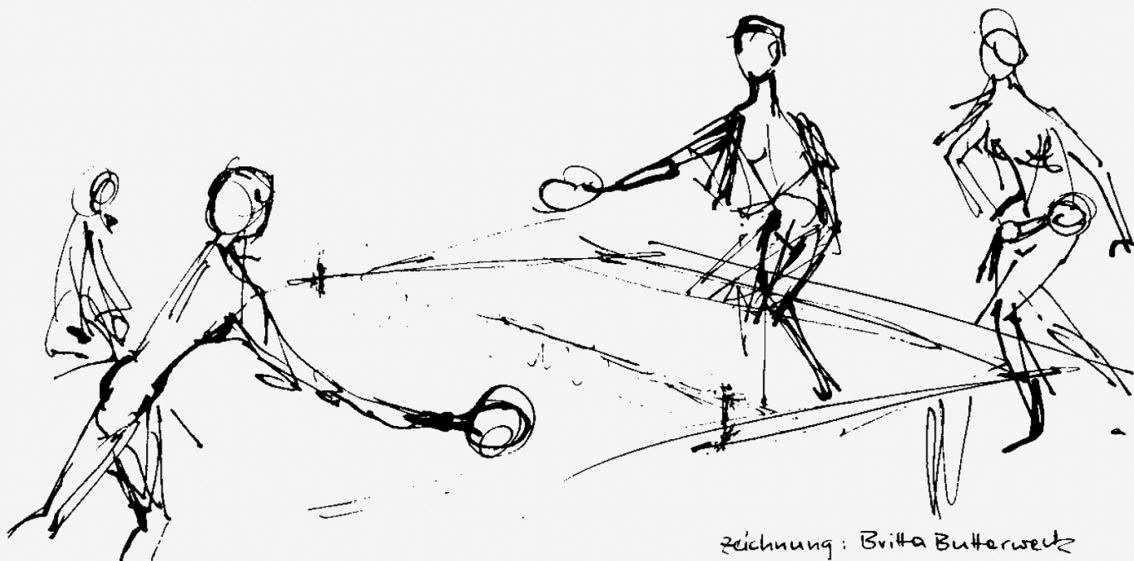
Was als Wagnis erschien, überraschte selbst die Ausführenden im unerwarteten Erfolg. Die heißen Rhythmen der „sparrentown skiffle group“ des Vereins für Gymnastik fanden geradezu begeisterten Anklang. Füße zuckten und Köpfe nickten im Takt. Die alten

Leute quittierten Waschbrettmusik und Westernsongs nicht nur mit Händeklatschen, sondern ganz stilgerecht auch mit Fußetrampeln und vereinzelt, als Beifallskundgebung zu wertenden Pfiffen. Die junge Musik für alte Leute, wie sie der durchs Programm führende Paul Hirschauer kommentierte, „kam in vollem Umfange an.“

... Frau Meyer zu Drewe von der Altengemeinschaft des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes schloß in ihren Dank an den Beigeordneten Koch und alle jugendlichen Mitwirkenden auch die Gastronomie des Hauses ein: „Die alten Lieder und klassischen Weisen haben wir gern gehört, aber die neue Musik hat uns doch wirklich Schwung gegeben!“

Kann es einen schöneren Erfolg für eine Jugendgruppe geben als diesen?

Horst Thermann



# Hat die fkk-jugend es nötig, sich vor der Öffentlichkeit zu verstecken?

Diese Fragestellung als Überschrift zu einer Abhandlung über die fkk-jugend setzt voraus, daß der Leser sich mit der Entwicklung und dem Wesen der fkk-jugend vertraut macht und sich zum Schluß diese Frage selbst beantworten kann.

Bereits zu Beginn der 50iger Jahre wurde von einigen jugendbewegten und an der Jugendarbeit interessierten FKK-Mitgliedern an den verschiedensten Orten der Bundesrepublik mit einer planmäßigen Gruppenarbeit und dem Aufbau von FKK-Jugendgruppen begonnen. Da diese Arbeit sich im Verborgenen abspielte, fast unter Ausschluß der Öffentlichkeit, auch eine engere Zusammenarbeit der einzelnen Gruppen untereinander noch fehlte, wurde im Oktober 1953 anläßlich des DFK-Verbandstages in Düsseldorf erstmalig eine Koordinierung der Jugendarbeit innerhalb der FKK-Bewegung beschlossen. Im Verlaufe weiterer zwei Jahre bildeten sich schon in einigen Städten Schwerpunkte der FKK-Jugendarbeit, die sich bereits an die

Öffentlichkeit wagten. So war z. B. Bielefeld eine der ersten Städte, in der die fkk-jugend von den Behörden und übrigen Jugendverbänden anerkannt und in den Stadtjugendring aufgenommen wurde.

In diesen Zeitraum fällt auch die Geburtsstunde unserer Publikation „der ruf“, Gemeinschaftsbriefe der fkk-jugend. Wer heute noch eine der ersten Folgen der damals im einfachen Abzugsverfahren hergestellten Zeitschrift besitzt und sie mit den letzten Folgen dieses Jahres vergleicht, erkennt sofort, welche große Entwicklung der „ruf“ durchmachte, der heute infolge seines Niveaus und seiner Themenstellung (erschaut sich nicht, auch heiße Eisen mutig anzufassen, und fordert zur Diskussion heraus) sowie dank des unermüdelichen Einsatzes seines Schriftleiters die beste Visitenkarte unseres Bundes, der fkk-jugend, ist.

Nach der Hauptversammlung der fkk-jugend 1957 erfolgte Anfang 1958 die Eintragung der fkk-jugend ins Vereins-





---

Zur Seite 49:

*Wanderung und Theaterbesuch, Kohtenrunde und Tanzabend — unvereinbare Gegensätze? Für uns nicht! Wir lieben die Großfahrt in Anorak und Bundhose ebenso wie den Opernabend mit Schlips und Kragen. Wie sagt doch Werner Helwig in der „Knabenfährte“? „Allzuoft Lagerfeuer ist ebensowenig gut wie allzuviel Lippenstift. Aber gar kein Lagerfeuer, gar kein Lippenstift, das ist der kleine Tod.“*

register beim Amtsgericht Kassel. In den folgenden Jahren, die nicht frei waren von außen und innen auftretenden Schwierigkeiten (auch das Wachsen eines Bundes ist Schwankungen und Kinderkrankheiten ausgesetzt), waren es in erster Linie immer die örtlichen Gruppen, die in zäher Aufbauarbeit und in der Zusammenarbeit mit anderen Jugendverbänden und den kommunalen Behörden zu einer öffentlichen Anerkennung gelangten. Anlässlich der Bundesversammlung der fkk-jugend e. V. 1961 in Göttingen bezeichnete der Bundesführer in seinem Tätigkeitsbericht als Hauptaufgabe der Bundesführung die Unterstützung der Gruppenarbeit durch Veröffentlichungen, Einrichtung von Lagern der Begegnung und Beseitigung von Schwierigkeiten, die an einigen Orten einem gesunden Gruppenleben entgegenstünden. Als zweite wichtige Aufgabe bezeichnete er die Vertretung der Interessen des Bundes nach außen, die durch verstärkte Mitarbeit an Tagungen und Veranstaltungen der Jugendverbände und durch die Mitarbeit an überbündischen Zeitschriften verwirklicht wurde. Besondere Bedeutung maß die Bundesführung dem Bundeslager 1961 bei, das dann auch durch seine Planung und Durchführung auf die Stärkung des Bundes wie auf dessen Ausstrahlung in die Öffentlichkeit großen Einfluß ausübte.

Eine Reihe von örtlichen Gruppen konnte zu diesem ersten großen Lager bereits Zuschüsse der zuständigen Jugendämter erhalten. Die Impulse wiederum, die das Lager den Teilnehmern gab, führten dazu, daß sich an vielen Orten neue Gruppen bildeten, die ihrerseits (größtenteils mit Erfolg) versuchten, in den Jugendringen Fuß zu fassen und Kontakt mit den anderen Jugendverbänden zu finden. Das zweite Bundeslager 1963 bei München wurde ein weiterer großer Erfolg und stärkte vor allem das Selbstvertrauen der süddeutschen fkk-jugend.

Aus Anlaß der 50. Wiederkehr des Tages, an dem sich die Freideutsche Jugend zu einem Fest der Jugend zusammengefunden und als Ausdruck ihres gemeinsamen Wollens die „Meißner-Formel“ proklamiert hatte, fanden sich Angehörige der heutigen Bündischen Jugend vom 10. bis 14. Oktober 1963 auf dem Hohen Meißner zu einem gemeinsamen Kohtenlager zusammen. An diesem Lager nahmen rd. 3200 Mädchen und Jungen aus nahezu 40 Bünden teil, darunter eine fünfzigköpfige Abordnung unseres Bundes. Die Teilnehmer des Lager vereinten sich am 13. Oktober mit etwa 2000 ehemaligen Angehörigen der Jugendbewegung auf der Kuppe des Hohen Meißner zu einer Kundgebung, auf der u. a. Prof. Dr. Helmut Gollwitzer für die ältere Generation und Alexander Gruber vom Bund Deutscher Jugendschaften für die jungen Bünde sprachen. Mit ihrem Auftreten, ihrer Werkausstellung, die ständig umlagert war, und dem großen Absatz unserer Zeitschrift „der ruf“ wurde deutlich, daß die fkk-jugend endgültig erreicht hat, zumindest im Kreise der Jugendverbände Vorurteile abzubauen und falsche Vorstellungen in ein richtiges Geleise zu rücken. So wurde die fkk-jugend e. V. 1964 in den Ring junger Bünde aufgenommen. Dabei erklärten sich verschiedene Bünde spontan bereit, die dafür notwendige Bürgerschaft für die fkk-jugend zu übernehmen.

Aufgrund ihrer hervorragenden sportlichen Breitenarbeit im Sinne der Vorstellungen der Olympischen Gesellschaft wurde zu etwa gleicher Zeit die FKK-Bewegung in den Deutschen Sportbund (DSB) aufgenommen. Ein Antrag der fkk-jugend auf Aufnahme in die Deutsche Sportjugend (DSJ) kann erst bei der Hauptversammlung der DSJ im Jahre 1966 endgültig behandelt werden. Bereits jetzt wurden uns aber Mitgliedsrechte und die Möglichkeit der Bezuschussung von Jugendleiterlehr-

gängen und Lagern eingeräumt. So wurden z. B. das 2. Osterseminar der fkk-jugend 1965 (Motto „Neue Wege der Jugendgruppenarbeit“ und „Kontakte mit der Jugend der Ostblockländer“) ebenso unterstützt wie das Internationale Lager der Begegnung CONTACT 65 in der Schweiz, an dem unser Bund neben FKK-Jugendlichen aus der Schweiz, Holland, Frankreich, Belgien,

Großbritannien, Spanien und Italien teilnahm.

Last not least sei erwähnt, daß die fkk-jugend e. V. inzwischen auch ihren Platz im Deutschen Jugendherbergsverband und in der Deutschen Volksgesundheitsbewegung gefunden hat und auch dort wegen ihrer Arbeit anerkannt und geschätzt wird.

Wolfgang Berger

## **Anschriften der fkk-jugend e.V:**

Bundesführung der fkk-jugend e. V., 48 Bielefeld, Hillegosser Str. 70 (Bundesführer: Dipl.-Ing. Jürgen Hildmann, Berlin; Stellvertreter: Jürgen Warning, Berlin; Kassenwart: Heinrich Eichen, Berlin; Bundeswart: Wolfgang Berger, Bielefeld / Beauftragte für internationale Zusammenarbeit: Ursel Breitenbach, Berlin; Schrifttum und Redaktion „der ruf“: Horst Thermann, Sennestadt; Redaktion „Die Woge“: Horst Mangasser, München; Kontakte zum Ring Junger Bünde: Wilfried Bauer, Essen)

ruf-Versand Gerda Thermann, 4816 Sennestadt, Eichendorffweg 13 (Bezug der Zeitschriften „der ruf – gemeinschaftsbriefe der fkk-jugend“ und „Die Woge – Monatsblätter der fkk-jugend“)

## **Gau-Anschriften**

**Gau Nordwest** (Hamburg, Schleswig-Holstein) mit Gruppen in Hamburg, Kiel und Lübeck: Jochen Zerrath, 2061 Grabau üB. Bad Oldesloe.

**Harz-Heide-Gau** (Bremen, Niedersachsen) mit Gruppen in Braunschweig, Bremen, Bremerhaven, Goslar, Hannover und Oldenburg: Martin Wagner, 33 Braunschweig, Butterberg 1 b.

**Westgau** (Nordrhein-Westfalen) mit Gruppen in Bielefeld, Bonn, Bottrop, Dortmund, Düsseldorf, Duisburg, Essen, Iserlohn, Köln, Krefeld und Rheydt: Carlheinz Nedorn, 4 Düsseldorf-Nord, Am Brambusch 2.

**Gau Mitte** (Hessen, Rheinland-Pfalz) mit Gruppen in Darmstadt, Frankfurt, Gießen, Kassel, Mainz und Wiesbaden: Klaus Tillmanns, 6501 Budenheim über Mainz, Römerstraße 35.

**Südgau** (Baden-Württemberg, Bayern) mit Gruppen in Heilbronn, Karlsruhe, München, Regensburg, Reutlingen, Sigmaringen und Stuttgart: Emil Eble, 7107 Neckarsulm, Hafestraße 23.

**Berlin** mit Gruppen in den verschiedensten Stadtteilen Westberlins: Dr. Eugen Ansohn, 1 Berlin-Lichterfelde, Hochstraße 1.

In verschiedenen Städten bestehen mehrere Gruppen!







Zur Seite 56:

*Lagerzirkus — er bildet den Abschluß und Höhepunkt jedes Lagers. fkk-jugend ist Fröhlichkeit, ist Bejahung des Lebens, ist Antwort an das Muckertum vergangener und gegenwärtiger Tage, ist Blick in die Zukunft.*

